



# Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie

Thomas Noack

# Lorbers Relecture der swedenborgschen Kyriologie

---

## 1. Das Relecturemodell

Eine Relecture liegt dann vor, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen und dabei in einen anderen Zusammenhang gestellt wird. Der erste Text wird von dem zweiten also nicht nur repetiert, sondern vor allem auch rekontextualisiert und reinterpretiert. Der erste Text ist im vorliegenden Fall derjenige Swedenborgs, und der zweite ist derjenige der Neuoffenbarung durch Lorber. Indem wir das Verhältnis zwischen Swedenborg und Lorber als Relecture charakterisieren, wollen wir der Beobachtung gerecht werden, dass Lorber die swedenborgsche Gedankenwelt zwar einerseits fast vollständig übernimmt, sie aber andererseits zu einem Bestandteil eines deutlich anderen Systems macht. Diese widersprüchliche Beobachtung lässt sich gut mit dem Relecturemodell beschreiben.<sup>1</sup>

Wenn ich das Wesen der Relecture mit einem Diktum Swedenborgs charakterisieren sollte, dann könnte ich kaum ein besseres wählen als das folgende: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen« (HG 6482). Dieses Diktum gilt auch für Wahrheiten; auch sie bestehen nur, indem sie ständig neu entstehen. Denn jeder Mensch, jede Generation und jede Zeit müssen sich die Wahrheiten, die aus der Vergangenheit ans Gestade der Gegenwart gespült werden, neu aneignen, müssen sie als *ihre* Wahrheiten erkennen und somit in *ihrem* Gemüt neu erstehen und entstehen lassen.<sup>2</sup> Nicht die Wahrheit als solche ist einem ständigen Entstehen unterworfen, wohl aber ist es die in den menschlichen Gemütern angepflanzte, die dort gedachte und ständig neu durchdachte Wahrheit. Mit dieser aktiven persönlichen Aneignung des Überkommenen ist immer auch eine Modifikation des Ererbten verbunden. Sie ergibt sich aus den veränderten Zeitumständen. Das ständige Entstehen verändert also das Bestehende nach und nach. Deswegen sagte ein anderer, großer Denker, der Vorsokratiker Heraklit: »Man kann nicht zweimal in denselben Fluss hinabsteigen«. Wie ich im Folgenden zeigen werde, gilt diese einfache Wahrheit auch für Offenbarungen. Obwohl es nur *eine* Wahrheit gibt, kann anscheinend auch Gott nicht zweimal dieselbe Wahrheit sagen. Den Wächtern über die in Stein gemeißelten Dogmen wird das nicht munden; alle anderen aber haben Freude an diesem Spiel der Wahrheit mit ihren eigenen Gewächsen<sup>3</sup>.

Wenn man das Wesen dieses reinterprezierenden und modifizierenden Aufgreifens eines Vorgängertextes durch einen nachfolgenden Geist verstanden hat, dann wird man auch die Schrittfolge und Gliederung, die im Folgenden zur Anwendung kommt, verstehen und nachvollziehen können. Zuerst sind die Grundzüge der Kyriologie des Basistextes, die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie, zusammenzufassen. Anschließend ist Lorber als Swedenborgianer darzustellen, das heißt Lorber, insofern er das swedenborgsche Gedankengut übernommen hat. Das ist die swedenborgsche Rezeptionsschicht in dieser Neuoffenbarung. Wer allerdings aufgrund dieser Schicht glaubt, Lorber sei nur ein Swedenborgianer, nur eine Neuauflage des Altmeisters aus dem 18. Jahrhundert, der wird schnell und gründlich enttäuscht werden. Das zeigt der dritte Schritt, der die Einschmelzung des swedenborgschen Systems in

---

<sup>1</sup> Erstmals hatte ich das Relecturemodell auf die Schöpfungslehre angewandt, siehe: »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in OT 2 (2013) 66–104.

<sup>2</sup> Vgl. Goethe: »Was du ererbst von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.«

<sup>3</sup> Swedenborg erblickte in den Pflanzen ein irdisches Abbild für die Wahrheiten, insofern sie etwas Organisches sind, das wächst und sich nach einem bestimmten Bauplan über die Zeiten hinweg verändert.

den Gesamtzusammenhang der lorberschen Fassung des neuen Jerusalems thematisiert. Die Relecture ist eben kein mechanischer, sondern ein kreativer Aneignungsprozess.

Abschließend noch eine Bemerkung zu dem von mir verwendeten, aber bisher ungebräuchlichen Begriff *Kyriologie*. Er ist von dem im Neuen Testament auf Jesus Christus bezogenen griechischen Wort *Kyrios* abgeleitet, das in den deutschen Übersetzungen mit Herr wiedergegeben wird. *Kyriologie* bedeutet daher *die Lehre vom Herrn*. Mit der Verwendung dieses Begriffs möchte ich die etablierte, aber aus neukirchlicher Sicht problematische Unterscheidung von Trinitätslehre und Christologie überwinden. Denn diese Unterscheidung ist bereits der sprachliche Niederschlag einer dogmengeschichtlichen Fehlentwicklung. Man hätte sich nämlich mit der christologischen Frage nie so beschäftigen müssen, wie es geschehen ist, wenn nicht zuvor die trinitarische Frage so gelöst worden wäre, wie sie gelöst wurde. Die Trinitätslehre behandelt die Frage, wie Vater, Sohn und Heiliger Geist *ein* Gott sein können; und die Christologie die Frage, wie die göttliche und die menschliche Natur Christi *eine* Person sein können. Nun ist aber nach Swedenborg das Menschliche oder – formulieren wir es an dieser Stelle mit der dogmengeschichtlichen Tradition – »die menschliche Natur« gleichbedeutend mit dem Sohn (siehe WCR 92). Christologie verschmilzt also mit Trinitätslehre und Trinitätslehre mit Christologie zu einer neuen Einheit. Und um diese sprachlich als solche kenntlich zu machen, wollen wir für das ganzheitliche Nachdenken über den Kyrios Jesus Christus einen dieses Ganze umfassenden Begriff einführen, eben den der Kyriologie. Den Freunden der Theologie des neuen Jerusalems sollte er leicht eingängig sein, denn er ist eigentlich nur die griechische Variante der lateinischen Wortwahl, die Swedenborg selbst verwendete, beispielsweise im Titel seines Werkes »Die Lehre des Neuen Jerusalems vom Herrn«.

## 2. Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie

### 2.1. Der allgemeine Gottesbegriff

In Bezug auf den allgemeinen oder philosophischen Gottesbegriff unterscheidet Swedenborg das Sein und das Wesen Gottes, *Esse* und *Essentia*.<sup>4</sup> Grundlegend sind seine Ausführungen in der »Wahren Christlichen Religion«, dort vor allem die Abschnitte 18 bis 24 und 36 bis 47. Im Hinblick auf meine Auseinandersetzung mit der Neuoffenbarung durch Lorber will ich an dieser Stelle nur zwei Dinge hervorheben. Erstens: Die *Essentia Dei*, das heißt die Essenz, die Seinsqualität oder eben das Wesen Gottes ist Liebe-und-Weisheit, somit eine Dualität, die in Gott aber noch vollkommen *eins* ist. Zweitens: Liebe und Weisheit sind Substanz und Form (GLW 40). Als solche sind Liebe und Weisheit nicht gleichmäßig im Raum verteilt, etwa wie ein sehr feines Gas, sondern sie erscheinen zunächst als ein energetisches Zentrum, das Swedenborg geistige Sonne nennt; von diesem Zentrum strömen Liebe und Weisheit dann als Wärme und Licht allbelebend in alle Räume der Unendlichkeit aus. Die geistige Sonne ist somit der sichtbare Repräsentant des an sich unsichtbaren oder schlechterdings transzendenten Gottes. Sie ist nicht Gott selbst, wohl aber das erste Hervorgehende aus dem unergründlichen Ursein Gottes (GLW 93), weswegen sie zu Recht seit den ältesten Zeiten ein Gottessymbol ist. Wir halten zusammenfassend fest: Im Göttlichen ist schon vor der Fleischwerdung des Logos eine Dualität unterscheidbar, und es hat ein Zentrum.

---

<sup>4</sup> Wir werden später sehen, dass Swedenborg im trinitätstheologischen Zusammenhang den Begriff *essentialia* verwendet. Somit haben wir eine Dreiheit bestehend aus *Esse*, *Essentia* und *Essentialia*. Das sind Ableitungen vom Verb sein (*esse*). Im Hintergrund steht die Herkunft des Gottesnamens JHWH vom hebräischen Verb sein (siehe WCR 19 und Exodus 3,14). Dass Gott das Sein ist, kommt allerdings auch in der Philosophie vor. Für Thomas von Aquin ist Gott das »ipsum esse (das Sein selbst), der »ipse actus essendi in se subsistens (der reine in sich bestehende Akt des Seins)«.

## 2.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder christlichen Gottesbegriff. Swedenborg ist zu einer grundlegenden Neufassung der Trinitätslehre und Christologie vorgestoßen. Sie bringt erstmals die Heilige Schrift konsequent gegenüber dem katholischen Dogma zur Geltung. Das wird gleich am ersten und wichtigsten Grundsatz der neukirchlichen Kyriologie deutlich: Gott ist dem Wesen (*essentia*) und der Person (*persona*) nach Einer, und dieser *eine* Gott ist Jesus Christus (WCR 2).<sup>5</sup> Die Einheit Gottes kann also angesichts des Christusereignisses nur dann gewahrt werden, wenn Gott auch der Person nach Einer ist, obwohl doch seit dem Auftreten Jesu auf der Weltbühne allem Anschein nach wenigstens zwei Personen im Spiel sind, nämlich der Vater und sein Sohn. Die Brisanz des Grundsatzes der neukirchlichen Theologie besteht darin, dass er in genauer terminologischer Übereinstimmung mit der traditionellen trinitätstheologischen Sprache formuliert ist, und gerade so dem altkirchlichen Dogma frontal widerspricht. Denn die Formel der nizäno-konstantinopolitanischen Orthodoxie<sup>6</sup> lautet griechisch *mia ousia, tres hypostaseis* oder lateinisch *una substantia, tres personae*, wobei *substantia* später durch *essentia* ersetzt wurde.<sup>7</sup> Die nizäno-konstantinopolitanische Formel verwendet demnach ebenfalls die Begriffe Wesen und Person, spricht aber von einem Wesen und *drei* Personen. Für die neukirchliche Trinitätslehre ist demgegenüber im Unterschied zur altkirchlichen auch der Personbegriff ein Begriff zur Aussage der Einheit Gottes. Gott kann nur Einer sein, wenn er auch als Person nur Einer ist. Das ist die Grundüberzeugung der neukirchlichen Kyriologie.

Damit zieht Swedenborg die Konsequenz aus der Tatsache, dass »Person« für das neuzeitliche Denken stets mit Subjektivität, Bewusstsein und Wille verbunden ist und somit eine eigenständige, selbstbewusste Instanz bezeichnet.<sup>8</sup> Mehrere Personen desselben göttlichen Wesens kann sich das neuzeitliche Denken daher kaum anders als in Gestalt von drei Repräsentanten derselben Gattung Gott vorstellen.<sup>9</sup> Daher muss man, wenn man glaubhaft sagen will, dass das Christentum eine monotheistische Religion sei, auch sagen, dass es nur *eine* göttliche Person kenne und anbeete, nämlich den Kyrios Jesus Christus.

Obwohl Swedenborg also »die Lehre einer Dreiheit von Personen« (KD 30) ablehnt, hat er dennoch eine Trinitätslehre, die nun aber auf der Vorstellung einer »Dreiheit der (einen) Person« (KD 33) beruht.<sup>10</sup> Die drei Elemente der Dreiheit der einen Person bezeichnet er als »essentia«, was man mit Wesensschichten übersetzen kann: »Diese drei, Vater, Sohn und Heiliger

<sup>5</sup> Diesen Grundsatz der neukirchlichen Theologie formuliert Swedenborg an mehreren Stellen in seinem Werk, siehe LG 35, LH 54, GLW 146, DV 262, EO 67, 537, KD 116 usw.

<sup>6</sup> Der Begriff nizäno-konstantinopolitanische Orthodoxie meint die Rechtgläubigkeit (= Orthodoxie) auf der Grundlage der Kirchenversammlungen von Nizäa im Jahre 325 und Konstantinopel im Jahre 381. Diese beiden Versammlungen gelten als die ersten beiden ökumenischen Konzile.

<sup>7</sup> Die lateinische Terminologie stammt vom Tertullian. Er bezeichnete Vater, Sohn und Geist als *personae* und ihr gemeinsames Gottsein als *substantia*. Die für den Westen später maßgebliche Formel *una substantia, tres personae* hat er so zwar nirgends gebraucht, aber sinngemäß umschrieben. Augustin hat *substantia* durch *essentia* ersetzt. Dazu Roland Kany: »Der Begriff *substantia* erscheint Augustinus nicht wirklich geeignet, Gottes Wesen zu bezeichnen, weil er als Gegenbegriff zu den Akzidentien Veränderbarkeit impliziere, die es in Gott nicht gibt. Darum werde das Wort *substantia* mißbräuchlicherweise auf Gott angewandt, passender sei *essentia*, denn dieses Wort stamme von *esse*, und das Sein komme Gott im eigentlichen Sinne zu. Anderswo vermerkt Augustinus allerdings mit Unbehagen, daß *essentia* ein verhältnismäßig neuer Terminus der lateinischen Sprache sei.« (*Augustins Trinitätsdenken*, 2007, Seite 199).

<sup>8</sup> Vgl. Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2007, Seite 389. Ebenso Swedenborg in *De Athanasii Symbolo* 168: »... Person schließt etwas Getrenntes und von einer anderen Person Verschiedenes in sich«.

<sup>9</sup> Anscheinend hatte aber auch schon das antike Denken mit der trinitätstheologischen Verwendung von *persona* Probleme. Augustin lässt zwar die drei Personen als Formel stehen, »damit man nicht in Sprachlosigkeit versinkt« (*De trinitate* V 9,10), will aber das schon ihm kaum noch durchdringbare Dunkel der Trinität durch die Einführung von *relatio* verständlicher machen.

<sup>10</sup> Swedenborg ersetzt also die »trinitas personarum« durch die »trinitas personae« (KD 33).

Geist, sind die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes.« (WCR 166).<sup>11</sup> Konkret denkt er dabei an Seele, Leib und Wirksamkeit (WCR 167). Ein weiteres terminologisches System zur Bezeichnung der drei Wesenselemente des Herrn ist das folgende: »Die Trinität der (einen) Person besteht darin, dass das Göttliche des Herrn der Vater, das Göttlich-Menschliche der Sohn und das Göttlich-Hervorgehende der Heilige Geist ist.« (LH 57). Hier werden uns also nicht Seele, Leib und Wirksamkeit angeboten, sondern das Göttliche, das Göttlich-Menschliche und das Göttlich-Hervorgehende. Im Hinblick auf Lorber ist noch ein drittes System zu nennen, das Vater und Sohn mit dem Guten und Wahren bzw. Liebe und Weisheit in Verbindung bringt: »Beim Göttlichen des Herrn unterscheidet man das göttliche Gute und das göttliche Wahre, wobei das göttliche Gute des Herrn Vater und das göttliche Wahre Sohn genannt wird« (HG 3704). Doch unabhängig davon, welches terminologische System aus welchem Grund in einem bestimmten Zusammenhang gerade zur Anwendung kommt, immer liegt die Vorstellung zu Grunde, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist *ineinander* angeordnet sind. Während man sich auf der Grundlage des alten Glaubens drei übereinander oder nebeneinander angeordnete Personen vorstellen musste<sup>12</sup>, stellen wir uns auf der Grundlage des neuen Glaubens nun drei ineinander angeordnete Wesensschichten einer einzigen Person vor. Drei in einer Person – tria (essentialia) in una persona – ist sonach die Formel des neuen Glaubens:

»Wer von der Gottheit die Vorstellung dreier Personen hat, kann nicht die Vorstellung eines einzigen Gottes haben; auch wenn er mit dem Mund sagt, Gott sei einer, so denkt er sich doch drei. Wer aber von der Gottheit die Vorstellung dreier (ergänze: essentialia) in einer Person (trium in una Persona) hat, der kann die Vorstellung *eines* Gottes haben, kann *einen* Gott aussprechen und *einen* Gott denken.« (HG 10821). »Wer von der Gottheit die Vorstellung Dreier in einer Person (Trium in una Persona) hat, kann die Vorstellung *eines* Gottes haben.« (NJ 289). »Der dreifaltige oder dreieinige Gott ist nicht der eine Gott, wenn er dreifaltig oder dreieinig in drei Personen ist, er ist nur dann der eine Gott, wenn das Dreifaltige oder Dreieinige in einer einzigen Person gedacht wird.« (EO 490).

Da Jesus von JHWH nicht nur inspiriert war, sondern JHWH in Jesus wirklich inkarniert und somit wesenhaft anwesend war, stellt sich die Frage, wie diese Inkarnation innerhalb des anthropologischen Schemas Swedenborgs zu denken ist. Nach ihm besteht der Mensch bekanntlich aus Seele (anima), Gemüt oder Mentalbereich (mens) und Leib (corpus). Oben sagte ich schon, dass Vater, Sohn und Heiliger Geist mit Seele, Leib und Wirksamkeit in Verbindung gebracht werden (WCR 166f.). Außerdem ist die Seele »das Innerste und Höchste des Menschen« (WCR 8). Daher ist die Annahme naheliegend, dass JHWH in Jesus die Stelle der menschlichen Seele eingenommen hat; und tatsächlich behauptet Swedenborg das:

Die »Seele« Jesu war »das Göttliche des Vaters (Ipsium Divinum Patris)« (LH 29). »Die Seele des Herrn war JHWH« (HH 86). »Könnte überhaupt noch deutlicher gesagt werden, dass der Herr Seele und Leben aus Jehovah Gott hatte und – da das Göttliche nicht geteilt werden kann – dass das

<sup>11</sup> Swedenborgs Trinitätslehre ist nicht *modalistisch*. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind nicht nur drei *Rollen*, die der eine Gott bei der Schöpfung, bei der Erlösung und bei der Wiedergeburt spielt. Vater, Sohn und Heiliger Geist sind vielmehr drei *Wesensschichten* (essentialia). Allerdings kann Swedenborg auch von drei *Attributen* sprechen, indem er »unter den drei Personen drei göttliche, hervorgehende Attribute (tria Attribute Divina procedentia) versteht, nämlich Schöpfung, Erlösung und Wiedergeburt« (WCR 26). Und das tönt dann doch modalistisch. Allerdings wird man, wenn man das Ganze der Theologie Swedenborgs vor Augen hat, von Schichtungen im Kyrios ausgehen müssen.

<sup>12</sup> Man kann sich die bisherigen Vorstellungsmöglichkeiten anhand der Ikonographie der Trinität klar machen. Das klassische Beispiel für die übereinander angeordneten Personen ist die Komposition des sog. Gnadenstuhls. Die Komposition der nebeneinander angeordneten Personen hat sich ausgehend von der Illustration des 110. Psalms entwickelt. Dort heißt es: »Spruch des Herrn an meinen Herrn: Setze dich zu meiner Rechten ...«.

Göttliche des Vaters selbst seine Seele und sein Leben bildete?« (WCR 82). »Die Seele des Herrn war das Leben selbst oder das Sein selbst, das JHWH genannt wird« (HG 2025).<sup>13</sup>

Dass die Seele Jesu JHWH sei, ergibt sich für Swedenborg aus der Annahme, dass die Seele eines Menschen »aus dem Vater« sei (HG 1815, WCR 92). Daraus folgt zwar zunächst nur, dass die Seele Jesu aus JHWH als seinem Vater (siehe LK 1,32.35) stamme, nicht aber, dass sie JHWH selbst sei, in Verbindung aber mit der Vorstellung, dass »das Göttliche nicht geteilt werden kann« (WCR 82), folgt daraus, dass die Seele Jesu nicht nur göttlich, sondern Gott selbst sei. Die Seele Jesu unterschied sich somit grundlegend von der Seele aller anderen Menschen. Denn normalerweise ist die Seele nur »das innerste oder erste der Aufnahmeorgane im Menschen (intimum seu primum receptaculorum in homine)« (SK 8). Jesu Seele war demgegenüber nicht nur ein Empfänger des Lebens, sondern das Leben selbst (WCR 25).

Da in Jesus kein anderer als JHWH selbst »leibhaftig«<sup>14</sup> anwesend war, kennt Swedenborg keinen von Ewigkeit her geborenen und in Jesus inkarnierten Sohn. Auch in diesem Punkt grenzt er sich von der bisherigen Theologie ab: »Dass ein von Ewigkeit geborener Sohn herabgestiegen sei und das Menschliche angenommen habe, beruht ganz und gar auf einem Irrtum« (WCR 83). Der Sohn ist vielmehr »das Menschliche, durch das sich Gott in die Welt sandte« (WCR 92), das heißt der durch Maria geborene Mensch Jesus in seiner materiellen Leiblichkeit. Zwar muss auch Swedenborg eine Interpretation für den Logos des Johannesevangeliums, der schon »im Anfang« »bei Gott« war, womit dem christlichen Denken die Vorstellung einer uranfänglichen Dualität vorgegeben ist, anbieten, aber er sieht in diesem Logos eben nicht eine zweite, dem *theos* des Prologs gegenüberstehende Person, sondern die göttliche Weisheit (WCR 39). Nur ausnahmsweise und dann in einem uneigentlichen oder unpersönlichen Sinne kann Swedenborg von einem »Sohn Gottes von Ewigkeit her« (HH 86) sprechen; gemeint ist dann aber nicht eine Person, sondern das göttliche Wahre, insofern es der »Sohn« des göttlichen Guten ist.<sup>15</sup>

Wenn es keinen von Ewigkeit her geborenen Sohn gibt, dann folgt daraus ferner, dass die Trinität erst im Zuge der Heilsgeschichte entstanden ist. Swedenborgs Trinitätslehre ist daher, theologisch gesprochen, eine *ökonomische*, das heißt eine sich im Zuge der Verwirklichung des Heilsplans herausbildende.<sup>16</sup> Sie ist nicht eine *immanente*, das heißt eine schon von Ewigkeit her bestehende Wesenstrinität. Swedenborgs Ablehnung der immanenten und seine Positionierung auf Seiten der ökonomischen Trinitätslehre geht klar aus der folgenden Stelle hervor: »Diese Trinität bestand nicht *vor* der Erschaffung der Welt, sondern wurde für die Zeit *nach* der Menschwerdung Gottes vorgesehen und verwirklicht, und zwar im Herrn, unserem Gott, dem Erlöser und Heiland Jesus Christus.« (WCR 170). Das Christusgeschehen ist demnach nicht ein Offenbarungsgeschehen, welches das von Ewigkeit her trinitarische Wesen Gottes

<sup>13</sup> Man beachte den Sonderstatus, den die Seele Jesu dadurch erhält. Sie ist demnach nicht, wie die Seele aller anderen Menschen, nur als »Aufnahmegefäß des Herrn« (WCR 712, SK 8) denkbar. Sie ist JHWH selbst und somit göttlich.

<sup>14</sup> In Christus »wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« (Kol 2,9). Obwohl sich Swedenborg nur selten auf die neutestamentlichen Briefe beruft, ist ihm diese Stelle aus dem Kolosserbrief sehr wichtig. Siehe: EO 294, EL 82, KD 44, 120, WCR 101, 109, 111, 137, 188, 294, 379.

<sup>15</sup> Siehe Swedenborg: »Der Sohn Gottes von Ewigkeit her war das Göttlich-Wahre im Himmel« (HH 86). »Unter dem Sohn Gottes von Ewigkeit her ist das Göttlich-Hervorgehende zu verstehen, welches das Göttlich-Wahre, aus dem der Himmel besteht, heißt« (Ath 149). Das Hervorgehen ist auf das Hervorgehen des Göttlich-Wahren aus dem Göttlich-Guten zu beziehen. Dafür spricht die bei Swedenborg mehrfach belegte Formel »Divinum Verum procedens ex Divino Bono« (das aus dem Göttlich-Guten hervorgehende Göttlich-Wahre) (HG 10040).

<sup>16</sup> Ökonomisch bedeutet in der theologischen Sprache nicht wirtschaftlich, sondern ist von dem neutestamentlichen Gebrauch von *oikonomia* abgeleitet, dass dort die Heilsveranstaltung, die Heilsordnung oder den Heilsplan Gottes bezeichnen kann (Eph 1,10; 3,9).

nun auch in der Zeit offenbar macht, sondern es ist ein Schöpfungsgeschehen, durch das sich Gott selbst eine neue Dimension seines In-Erscheinung-Tretens schafft, nämlich den Kyrios Jesus Christus.<sup>17</sup>

### 2.3. Die Neufassung der Christologie

Das Schöpfungsgeschehen in und an der Person Jesu bezeichnete Swedenborg als Verherrlichung (glorificatio). Mit dieser Wortwahl lehnte er sich an das Johannesevangelium an, wo der Sohn immer wieder von seiner Verherrlichung spricht. Da das griechische *doxa* über die Septuaginta<sup>18</sup> auf das hebräische *kabod* zurückweist, das dem Bibelkundigen in der Verbindung *kabod JHWH* (Herrlichkeit JHWH) bekannt ist, meint das johanneische Verb *doxazein* (verherrlichen) den Vorgang der Aufnahme Jesu in die Herrlichkeit JHWH, sein Eingehen in die Wesenssphäre des Göttlichen oder kurz seine Vergöttlichung. So jedenfalls deutete Swedenborg dieses Verb: »Wenn vom Herrn die Rede ist, dann meint Verherrlichung die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen, und verherrlichen meint göttlich machen« (NJ 300). Aus dem Menschen Jesus von Nazareth wurde der Kyrios oder Adonai<sup>19</sup> Jesus Christus.

Diese Erkenntnis ist ein theologiegeschichtlicher Durchbruch, denn erstmals wird durch sie eine Entwicklung in der Person Jesu sichtbar. Die bisherige, *statische* Zweinaturenchristologie wird zugunsten einer *dynamischen*, prozesshaften Verherrlichungschristologie überwunden.<sup>20</sup> Jesus, der Geborene des lebendigen Gottes, musste erst zu dem werden, der er seit Ostern ist: der Kyrios, das heißt der schaubare Gott, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787). Nach der bisherigen statischen Christologie war Jesus von der Krippe bis zum Kreuz wahrer Gott und wahrer Mensch. Eine sich in ihm vollziehende Entwicklung wurde nicht erkannt und nicht gelehrt; im Gegenteil: Jesus war schon bei seiner Geburt wahrer Gott und wahrer Mensch, er war es am Kreuz, am Ostermorgen, und er bleibt es in alle Ewigkeit. Eine Brücke zwischen den beiden Welten des Göttlichen und des Menschlichen konnte somit auch der Erlöser nicht bauen; ja in ihm ist die dauerhafte Trennung der beiden Naturen geradezu für alle Ewigkeiten festgeschrieben. Denn die beiden Naturen, die göttliche und die menschliche, seien zwar in der Person Jesu vereint, aber innerhalb dieses gemeinsamen Raumes bleiben sie eben doch – wie es das Dogma von Chalcedon formulierte<sup>21</sup> – »unver-

<sup>17</sup> Dass das Christusgeschehen ein Schöpfungsgeschehen ist, zeigt der Prolog des Johannesevangeliums an, indem dort der Logos auftaucht, der als Schöpfungsmittler vorgestellt wird und über die alttestamentliche, personifizierte Weisheit auf das Sprechen Gottes in Genesis 1 zurückweist. Außerdem sind die ersten Worte des Prologs »am Anfang« »eine klare Anspielung auf Genesis 1,1 ... Es wird also vom Gott Israels und von seiner Schöpfung die Rede sein.« (Jean Zumstein, *Kreative Erinnerung: Relecture und Auslegung im Johannesevangelium*, 1999, Seite 89).

<sup>18</sup> Die Septuaginta ist die seit dem 3. Jahrhundert vor Christus entstandene griechische Übersetzung der hebräischen Bibel. Sie ist als Brücke zwischen der hebräischen Sprachwelt und der griechischen Textgestalt des Neuen Testaments von außerordentlicher Bedeutung.

<sup>19</sup> Kyrios ist in der Septuaginta – das ist die Bibel der griechisch-sprechenden Christen der ersten Stunde – die Übersetzung für den Gottesnamen JHWH. Wenn Jesus also in den Schriften des Neuen Bundes als Kyrios bezeichnet wird, dann bedeutet das: Er, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist für uns Christen JHWH selbst, allerdings nun in einer verherrlichten, das heißt göttlich gemachten Persona humana. In WCR 81 beobachtet auch Swedenborg, dass »der Jehovah des Alten Testaments im Neuen Testament stets ›der Herr‹ heißt«. Und Adonai (= mein Herr) ist eine hebräische Umschreibung für JHWH. Da Juden den Gottesnamen JHWH aus Ehrfurcht vor dessen Heiligkeit nicht aussprechen, wird stattdessen Adonai gelesen.

<sup>20</sup> Die anthropologische Prolongation der Verherrlichungschristologie ist die Lehre von der Wiedergeburt (siehe NJ 185). Wiedergeburt meint in der neukirchlichen Theologie nicht das Sakrament der Taufe (und natürlich auch nicht Reinkarnation), sondern einen lebenslangen, inneren Wandlungsprozess. Die Verherrlichungschristologie erweist sich somit als die Grundsteinlegung des spirituellen oder mystischen Christentums.

<sup>21</sup> Das Konzil von Chalcedon im Jahre 451 nach Christus legte den Grundstein für die Zweinaturenlehre. Die zwei Naturen in Jesus Christus werden einerseits, um ihre Unterscheidbarkeit zu wahren, als unvermischt

mischt« und »unveränderlich« nebeneinander stehen. Dieser Grundanschauung der Zweinaturenlehre hat Swedenborg vehement widersprochen:

»Das Menschliche des Herrn ist göttlich. Es ist nicht so, wie man innerhalb der Kirche glaubt, dass es nicht göttlich ist.« (HG 78). »Dass sie aber das Göttliche und das Menschliche des Herrn in zwei Naturen (in binas naturas) unterschieden und sagten, der Herr sei Gott aus der Natur des Vaters und Mensch aus der Natur der Mutter, kam daher, weil sie nicht wußten, dass der Herr, als er sein Menschliches völlig verherrlichte, das Menschliche aus der Mutter ablegte und das Menschliche aus dem Vater anzog« (HG 4738)<sup>22</sup>.

Swedenborg musste daher nicht nur die trinitarische Formel durch eine neue ersetzen, sondern auch die christologische. In Bezug auf den auferstandenen und in die Sphäre des Göttlichen<sup>23</sup> aufgenommenen Herrn, in Bezug also auf den Kyrios Jesus Christus gilt nicht mehr das chalcedonensische *vere deus, vere homo* (wahrer Gott, wahrer Mensch), sondern das neukirchliche *Divinum Humanum* (das Göttlich-Menschliche), worunter Swedenborg »das verherrlichte Menschliche des Herrn« (HG 5256) bzw. »das Menschliche aus dem Vater« (OE 205) versteht.

Der Herr verherrlichte sein Menschliches durch Versuchungen (WCR 599), das heißt durch »geistige Kämpfe« (EO 215). Die Verherrlichung oder, wie Swedenborg auch sagt, die Vereinigung seines Menschlichen mit dem Göttlichen seines Vaters erfolgte durch die Siege in diesen inneren Kämpfen (LH 33). In den Evangelien ist von den Versuchungen allerdings kaum die Rede, Swedenborg kann nur auf die erste in der Wüste und auf die letzte im Garten Gethsemane bzw. dann am Kreuz hinweisen (HG 1690). Aber aus dem Alten Testament geht hervor, wenn man es im inneren, auf Christus bezogenen Sinn liest, »dass das Leben des Herrn von der frühen Kindheit bis zur letzten Stunde seines Lebens in der Welt eine ständige Versuchung und ein ständiger Sieg war« (HG 1690). Das Leiden am Kreuz ist aus dem Blickwinkel der dynamischen Christologie nicht der Akt der Erlösung gewesen, sondern die letzte und äußerste Versuchung und somit das letzte und äußerste Mittel zur Vereinigung des Menschlichen des Sohnes mit dem Göttlichen seines Vaters (WCR 126). Vor diesem abschließenden Ereignis war zwischen dem Sohn und seinem Vater noch immer eine gewisse Trennung vorhanden, die folglich das Jesusbild in den Evangelien bestimmt. Dort begegnet uns der vorösterliche, irdische Jesus, der sich noch auf dem Weg nach Golgatha und somit auf dem Weg zu seiner Verherrlichung befindet, der also noch nicht der Kyrios ist. Daher ist Vorsicht geboten bei dem Versuch, aus den Evangelien eine Kyriologie abzuleiten, die nicht nur den irdischen Jesus beschreiben will, sondern den erhöhten Kyrios der Christenheit. Die Situation des irdischen Jesus zeichnet sich durch zwei Zustände aus, denjenigen der Entäußerung (*exinanitio*), Erniedrigung (*humiliatio*) oder Anbetung (*adoratio*) auf der einen Seite und denjenigen der Verherrlichung (*glorificatio*) oder Vereinigung (*unitio*) auf der anderen Seite.<sup>24</sup> Nur im ersten Zustand sprach Jesus mit JHWH wie mit einem anderen, betete zu seinem Vater im Himmel und konnte im tiefsten Not am Kreuz sogar ausrufen: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Mk 15,34). Wer diese beiden Zustände nicht unterscheidet und den Fort-

---

und unverändert, und andererseits, um die Einheit der Person des Erlöser zu wahren, als ungeteilt und ungetrennt bezeichnet. Die Vorstellung ist also die von entmischtem Öl und Wasser in einer gemeinsamen Flasche.

<sup>22</sup> Vgl. auch: »Als der Herr sein Menschliches verherrlichte, da zog er das Menschliche aus der Mutter (*humanum ex matre*) aus und zog das Menschliche aus dem Vater (*Humanum ex Patre*) an« (HG 10830).

<sup>23</sup> Die Sphäre des Göttlichen erscheint im Himmel als Sonne. Seit seiner Himmelfahrt ist der Kyrios in dieser Sonne anwesend, ja man muss sogar sagen: Der Kyrios *ist* hinsichtlich seines *Divinum Humanum* diese Sonne (HG 9594). Er kann sich freilich auch außerhalb derselben den Engeln des Himmels zeigen und dann in einer ihnen ähnlichen Person (HH 121, GLW 97).

<sup>24</sup> Vgl. WCR 104, HG 2000 (*status adorationis*), LH 35.



schritt Jesu hin zur vollständigen Vereinigung mit dem Urgöttlichen in ihm nicht erkennt, der erliegt schnell der Zweinaturenchristologie, die jedoch mehr den irdischen als den ewigen Jesus beschreibt und somit den Werdegang mit dem Ergebnis verwechselt.

### 3. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht

Lorber ist nun als Swedenborgianer darzustellen. Dass er mehr als nur ein solcher ist, das wird im nächsten Abschnitt zu zeigen sein. Hier jedoch reduzieren wir ihn auf die swedenborgschen Inhalte in seinen Schriften; hier soll er als ein Anhänger Swedenborgs in Erscheinung treten, der – wie es sich für einen solchen gehört – nur und ausschließlich die Gedanken seines Meisters nacherzählt. Die swedenborgsche Rezeptionsschicht in der Neuoffenbarung durch Lorber wird in Bezug auf die Gliederung in größtmöglicher Parallelität zu meinen Ausführungen über die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie entfaltet, um auch auf diese Weise die Übereinstimmung zwischen Swedenborg und Lorber sichtbar zu machen. Allerdings werde ich schon in diesem Abschnitt hier und da auf kleinere Unterschiede hinweisen müssen, besonders wenn die ausgewählten Zitate dies nahelegen.

#### 3.1. Der allgemeine Gottesbegriff

Beginnen wir wieder mit dem allgemeinen Gottesbegriff. Sein (esse) und Wesen (essentia) scheinen mir bei Lorber zwar nicht so klar definiert und unterschieden verwendet zu werden wie bei Swedenborg in der WCR, dennoch zeigen uns auch Lorbers Schriften an zahlreichen Stellen das Wesen Gottes in der für Swedenborg typischen Dualität von Liebe und Weisheit. Die beiden folgenden Stellen kommen sprachlich und gedanklich relativ nahe an entsprechende Formulierungen Swedenborgs heran:

Gott ist »der ewige Inbegriff aller Formen«, »weil Er das Leben und Licht oder *die Liebe und Weisheit Selbst* und als die ewige, unzertrennliche Verbindung der beiden die Urform aller Formen oder *das Urwesen aller Wesen* oder demnach das ewige Wort Selbst ist!« (HGt 1,64,14). »In Gott aber befinden sich ... unterscheidbar zwei *Wesenhaftigkeiten*, obschon sie sein *Urgrundsein* und sonach sein unteilbares eine *Ursein* ausmachen. Die eine unterscheidbare *Wesenhaftigkeit* ist die *Liebe* als die ewige Lebensflamme in Gott, und die andere unterscheidbare *Wesenhaftigkeit* aber ist als Folge der allerhellsten Lebensflamme das Licht oder die *Weisheit* in Gott.« (GEJ 7,198,14–15).<sup>25</sup>

Die Zweiheit von Liebe und Weisheit ist bei Lorber, wie gesagt, an zahlreichen Stellen vorhanden und kann als swedenborgsche Rezeptionsschicht angesehen werden. Im übrigen kann man sehen, dass Sein und Wesen nicht so deutlich unterschieden, sondern eher synonym verwendet werden, denn die »zwei *Wesenhaftigkeiten*« machen Gottes »Urgrundsein« und »sein unteilbares eine *Ursein*« aus. Interessant ist dennoch die Aussage, dass Liebe und Weisheit die »zwei *Wesenhaftigkeiten*« Gottes sind, denn im lateinischen Original der WCR konnte Lorber die Formulierung finden: »Quod Amor et Sapientia sint duo essentialia ... prima antiquitas vidit (Dass Liebe und Weisheit die zwei *Wesenhaftigkeiten* sind ... hat das erste Altertum gesehen)« (WCR 37). Die »zwei *Wesenhaftigkeiten*« Lorbers könnten seine deutsche Wiedergabe der »duo essentialia« Swedenborgs sein. Inhaltlich stehen sich beide Aussagen ohnehin sehr nahe; und hinzu kommt, dass sich eine lateinische Ausgabe der *Vera Christiana Religio* nachweislich in Lorbers Besitz befand.<sup>26</sup> Zu beachten ist ferner die Verwendung von

<sup>25</sup> Weitere Stellen zur Unterscheidung von Liebe und Weisheit in Gott: »Ich (Gott)<sup>TN</sup> bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). Gott »ist die ewige Liebe und Weisheit Selbst« (HGt 2,16,4). »Dieser allein wahre Gott ist pur Liebe und aus der Liebe heraus erst die vollste Weisheit und durch diese Weisheit allmächtig.« (GEJ 5,37,3).

<sup>26</sup> Siehe den Brief des Grazer Apothekers Leopold Cantily vom 5. Oktober 1867, abgedruckt in: *Briefe Jakob Lorbers*, 1931, Seite 112.

»unterscheidbar«. In Immanuel Tafels Ausgabe der GLW von 1833, die also zeitlich so gelegen ist, dass Lorber sie gelesen haben könnte, stand:

»Daß das Göttliche Sein und das Göttliche Dasein in Gott *unterscheidbar Eines* sind, sehe man oben ...; und weil das Göttliche Sein die Göttliche Liebe ist, und das Göttliche Dasein die Göttliche Weisheit, darum sind diese gleichmäßig unterscheidbar Eines. Unterscheidbar Eines nennen wir sie, weil Liebe und Weisheit zwei verschiedene [Potenzen] sind, jedoch so vereint, daß die Liebe der Weisheit, und die Weisheit der Liebe zugehört ...« (GLW 34).

Liebe und Weisheit sind also »zwei verschiedene [Potenzen]«, jedoch »vereint« und deswegen »unterscheidbar Eines«. Genau das sagt auch Lorber, indem er von »unterscheidbar zwei Wesenhaftigkeiten« spricht, die aber Gottes »unteilbares *eine* Ursein« ausmachen. Das ist ein typisches Beispiel für eine swedenborgsche Scholle auf den Wogen der lorberschen Neuoffenbarung.<sup>27</sup>

Der Gottesgeist der Liebe und Weisheit wohnt auch nach Lorber in einer Sonne (GS 1,16,4), die dort allerdings nicht geistige Sonne, sondern »Gnadensonne« (GS 2,13,12; GEJ 6,88,3)<sup>28</sup> genannt wird. Die Wortverbindung »geistige Sonne« gibt es bei Lorber zwar ebenfalls, sie meint dort aber »das Inwendigste der (natürlichen)<sup>TN</sup> Sonne« (GS 1,1,13). Höchste Übereinstimmung besteht bei der Unterscheidung zwischen Gott und seiner Sonne. Nach Swedenborg ist die Sonne »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit« (GLW1833 154); und nach Lorber ist sie »das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3).

»Da sieh einmal empor und betrachte diese von hier aus gar nieder stehende Sonne. In dieser Sonne bin Ich ureigentümlich vollkommen zu Hause. Diese Sonne befindet sich im ewigen un verrückten Zentrum Meines göttlichen Seins. Die Strahlen, die aus dieser Sonne ausgehen, erfüllen in ihrer Art die ganze Unendlichkeit und sind in sich selbst nichts anderes als Mein Liebewille und die aus demselben ewig gleichfort ausgehende Weisheit. Diese Strahlen sind demnach allenthalben vollkommen lebendig und sind allenthalben vollkommen gleich Meiner Wesenheit.« (GS 1,60,1). Gott »wohnt in einem unzugänglichen Lichte, das in der Welt der Geister die Gnadensonne genannt wird. Diese Gnadensonne aber ist nicht Gott Selbst, sondern sie ist nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit.« (GEJ 6,88,3). »Ich Selbst bin im Grunde des Grundes in dieser Sonne, und die Sonne bin Ich Selbst, aber dennoch ist ein Unterschied zwischen Mir und dieser Sonne. Ich bin der Grund, und diese Sonne ist gleich einer Ausstrahlung Meines Geistes, der von hier und also aus Mir alle Unendlichkeit in ungeschwächter Kraft durchströmt und allenthalben Meine ewige Ordnung schafft.« (RB 2,283,13).

### 3.2. Die Neufassung der Trinitätslehre

Nun zum besonderen oder im engeren Sinne christlichen Gottesbegriff. Die einpersönliche Trinitätslehre, die das Fundament oder die Grundwahrheit des neuen Jerusalems ist, finden wir auch bei Lorber und sogar in bewusster Rückbindung an Swedenborg. Denn an zwei Stel-

<sup>27</sup> Zur Thematik des swedenborgschen Übersetzungsdeutsch in den Werken der Neuoffenbarung durch Lorber siehe: Th. Noack, *Jakob Lorber: Der Sonderfall der Rezeptionsgeschichte Swedenborgs*, in: OT 3 (2012) 153–196. Die genaue Parallele zu Swedenborgs »distincte unum« fand ich bei Lorber in einem trinitätstheologischen Zusammenhang: »Der Vater, Ich als Sohn und der Heilige Geist sind *unterscheidbar eines* und dasselbe von Ewigkeit.« (GEJ 6,230,2).

<sup>28</sup> Zum Verständnis der Begriffsbildung »Gnadensonne« sei angemerkt, was Gnade nach Lorber meint: »Die Liebe an und für sich ist blind und finster ... Darum gebe Ich aller Liebe zu Mir nach dem Grade ihrer Größe auch alsogleich den gerechten Anteil des Lichtes hinzu, und das ist ein Geschenk und heißt die Gnade« (HGt 1,4,7). Gnade bedeutet also Licht, insofern es ein Geschenk ist. Daher ist in der Neuoffenbarung durch Lorber mehrfach vom »Licht der Gnade« (HGt 1,6,6) bzw. »Gnadenlicht« (HGt 2,271,10; GEJ 2,133,11) die Rede. Schon Swedenborg hatte Barmherzigkeit (*misericordia*) mit dem Himmlischen der Liebe und Gnade (*gratia*) mit dem Geistigen der Weisheit und somit des Lichtes in Verbindung gebracht (HG 598).

len tauchen dort Personen auf, von denen gesagt wird, dass sie ihre Kenntnis dieser neuen Lehre aus den Werken Swedenborgs bezogen haben:

In dem Werk *Jenseits der Schwelle* heißt es von einem Sterbenden: Er glaubte fest, »daß Jesus der eigentliche Jehova ist, denn er lernte solches aus Swedenborgs Werken«<sup>29</sup>. Und ein anderer jenseitiger Geist, der aus der Geschichte bekannte Robert Blum, hoffte vom Herrn zu erfahren, »ob an deiner ... durch einen gewissen Swedenborg im 18. Jahrhundert sogar mathematisch erwiesen sein sollenden Gottheit etwas daran sei« (RB 1,17,12).

Abgesehen von diesen beiden eher marginalen Nennungen Swedenborgs in einem trinitätstheologischen Zusammenhang steht dessen Kernaussage, dass Gott auch der Person nach Einer ist und dass somit der Gott des neuen Christentums nur und ausschließlich der Kyrios Jesus Christus ist, auch bei Lorber eindeutig im Mittelpunkt.

»Hat der Herr auf der Erde nicht gelehrt, daß Er und der Vater vollkommen Eins sind? Hat Er nicht gesagt: ›Wer Mich sieht, der sieht auch den Vater?‹ (Joh 14,9)<sup>TN</sup> Hat Er nicht auch gesagt: ›Glaubet ihr<sup>30</sup>, daß Ich im Vater und der Vater in Mir ist?‹ (Joh 14,11)<sup>TN</sup> Sehet, solches alles hätte euch ja doch gar leicht auf den Gedanken bringen können, daß der Herr nur Einer ist und also auch nur eine Person; aber nicht ein Dreigott, wie ihr Ihn euch vorgestellt habt.« (GS 1,51,15). »Also ist auch Gott, als Wesen persönlich nur Einer, nun hier in der Person des Herrn vollkommen gegenwärtig und befindet Sich in der ganzen Unendlichkeit sonst nirgendwo.« (GEJ 7,164,17). Somit ist Jesus Christus »der alleinige Gott und Herr Himmels und der Erde.« (GS 1,51,19), »der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch« (GS 2,13,3) oder eben »der einzige Gott!« (GEJ 8,26,7).

Um sich die Einheit der einen Person bei gleichzeitiger Anerkennung von scheinbar drei Personen denken zu können, bietet auch die Neuoffenbarung durch Lorber das Konzept eines Ineinanders an. Dabei stoßen wir sogar auf eine Formel, die Swedenborgs »idea trium in una Persona« (Idee dreier in einer Person) (HG 10821, NJ 289) erstaunlich nahe kommt, aber dann doch etwas anders gelagert ist. Im Jenseitswerk *Robert Blum* sagt Jesus: »Wir halten dafür ... daß Gott nur eine einzige Person ist, welche Person aber in Sich Selbst eigentlich sozusagen aus drei Göttern besteht. Tres in unum!« (RB 2,270,8). Dieses »Tres in unum« könnte ein Echo der »idea trium in una Persona« sein, zumal in dem Jenseitswerk *Robert Blum* Swedenborgs Trinitätslehre erwähnt wurde. Allerdings ist aus Swedenborgs Neutrum Plural »Tria (essentialia)« (WCR 166) bei Lorber der personale Plural »Tres« geworden; und aus »in una Persona« ist »in unum (Deum?)« geworden. Lorbers Formel lautet also: Drei Götter oder Personen in dem einen Gottwesen. Das klingt erstaunlich altkirchlich. Allerdings zeigt die anschließende Veranschaulichung, dass das Gemeinte dann doch die neukirchliche Ineinandervorstellung ist (siehe RB 2,270,9). Sie kommt auch in der folgenden Stelle aus dem *Großen Evangelium* zum Ausdruck:

»So aber der Mensch als vollkommenes Ebenmaß Gottes mit seinem Geiste, seiner Seele und seinem Leibe nur *ein* Mensch ist und nicht drei, so wird doch etwa Gott als der vollkommenste Urgeist, umgeben mit einer ebenso vollkommenen Seele und nun auch vor unseren Augen sichtbar mit einem Leibe, auch nur *ein* Gott und ewig nie ein Dreigott, etwa gar noch in drei gesonderten Personen, sein!« (GEJ 4,88,7; siehe auch GEJ 8,24,6ff.).

Drei Personen werden abgelehnt; die Dreiheit ist ineinander zu denken als Geist, Seele und Leib; Gott ist kein »Dreigott«, sondern *eine* Person. Interessant ist bei diesem Vergleich der göttlichen Trinität mit dem ebenfalls trinitarisch strukturierten Menschen aber ein markanter Unterschied zwischen Swedenborg und Lorber. Während Swedenborg die drei Wesensschichten (essentialia) des einen Gottes mit »Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (opera-

<sup>29</sup> Jakob Lorber, *Jenseits der Schwelle*, 1990, Seite 28.

<sup>30</sup> Statt »ihr« steht im Neuen Testament »mir«. Hier liegt ein Hörfehler Lorbers vor. Zu den Hörfehlern Lorbers siehe Thomas Noack, *Das Innere Wort zitiert ...*, in: OT 1 (2012) 38–64.

tio) beim Menschen« (WCR 166) vergleicht, schlägt Lorber die Dreiheit von Geist, Seele und Leib vor. Hier kommt etwas zum Vorschein, was im dritten Schritt unserer Untersuchung eingehender zu durchdenken ist.

Vorerst entscheidend ist aber, dass auch nach Lorber in Jesus JHWH selbst anwesend war und der Begriff des Sohnes in seiner Anwendung auf den irdischen Jesus, in seiner Anwendung also auf den Jesus des zehnbändigen Großen Evangeliums, auf die Leiblichkeit des von Gott Gezeugten und Maria Geborenen zu beziehen ist. Die Gegenwart JHWHs in der Person Jesu kommt schon in dem Namen zum Ausdruck, den Gott seit dem Christusereignis hat: »Jesus-Jehova-Zeboth« (GEJ 1,2,13). Außerdem entnehmen wir der Neuoffenbarung das Folgende:

»In Mir aber betritt der Geist Gottes nun zum ersten Male diese Erde! Das ist derselbe Geist, von dem alle die Urväter und alle die alten Weisen und alle die Propheten oft und oft in ihren reinen Gesichtern geweissagt haben.« (GEJ 2,109,7). »Der Gottmensch Jesus war wesenhaft der Vater Selbst oder die Sich mit menschlichem Fleische bekleidende Ewige Liebe und Weisheit Selbst – oder die Fülle der Gottheit leibhaftig.«<sup>31</sup> »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht. – Jesus ist demnach der Inbegriff der gänzlichen Fülle der Gottheit oder: In Jesu wohnt die Gottheit in Ihrer allerunendlichsten Fülle wahrhaft körperlich wesenhaft« (GS 2,13,3).<sup>32</sup>

Da sonach in Jesus JHWH selbst den Boden unserer Erde betreten hat, kann auch nach Lorber der neutestamentliche Sohn nicht im Sinne einer zweiten, schon vor der Inkarnation vorhandenen, bis dato aber mehr oder weniger verborgenen Person verstanden werden. Dieser Sohn, der unbeabsichtigt das monotheistische Gottesbild so gründlich verwirrt hat, ist vielmehr der irdische Jesus bzw. sein Leib, insofern er von JHWH gezeugt und von Maria geboren wurde. Das ist auch der Neuoffenbarung mit aller wünschenswerten Deutlichkeit entnehmbar:

»Ich (Jesus Christus)<sup>TN</sup> bin, als nun ein Mensch im Fleische vor euch, der Sohn und bin niemals von einem andern als nur von Mir Selbst gezeugt worden und bin eben darum Mein höchstehender Vater von Ewigkeit.« (GEJ 8,27,2). Und Johannes sagte über den Herrn: »Als den Sohn ... erkenne ich nur Seinen Leib insoweit, als er ein Mittel zum Zwecke ist« (GEJ 4,88,5).<sup>33</sup>

Die drei göttlichen Wesensschichten können in großer Nähe zu Swedenborg bezeichnet werden:

»Dieses aber sage Ich jetzt: daß Ich bin der alleinige, ewige Gott in Meiner dreieinigen Natur als Vater Meinem Göttlichen nach, als Sohn Meinem vollkommen Menschlichen nach und als Geist allem Leben, Wirken und Erkennen nach.« (HGt 1,2,10).

Wir beschließen unsere Herauslösung der swedenborgschen Trinitätslehre aus den Werken Lorbers mit dem Hinweis, dass die einpersönliche Dreieinigkeit auch bei Lorber die Korrektur »der zu Nizäa ausgeheckten<sup>34</sup> dreipersönlichen Dreieinigkeit« (GS 1,65,2) ist. Diese »ganz ent-

<sup>31</sup> HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 8, Seite 67.

<sup>32</sup> Zu beachten sind die Anspielungen auf Kolosser 2,9; jene Stelle aus der neutestamentlichen Briefliteratur, die schon für Swedenborg eine Schlüsselstelle zum Verständnis der Person Jesu war.

<sup>33</sup> Siehe auch die folgenden Belegstellen: Der »Leib« Christi ist der »Sohn Gottes« (GEJ 10,195,3). »Dein heiliger Leib ist Dein Sohn, und Du, Vater, bist in Dir vor uns armen Sündern und Würmern dieser Erde!« (GEJ 6,200,2).

<sup>34</sup> Siehe auch »aushecken« in GEJ 7,184,6: »Dieser (Gegenprophet oder Gegengesalbte)<sup>TN</sup> wird auch aushecken die drei Götter und sie anbeten lassen. Ich (Jesus Christus)<sup>TN</sup> werde als ein Erlöser der Welt wohl auch darunter sein, aber geteilt in drei Personen. Man wird wohl noch einen Gott im Munde führen, aber dabei dennoch drei Personen anbeten, von denen eine jede für sich auch ein vollkommener Gott sein wird und wird eigens angebetet werden müssen.« Interessant im Hinblick auf die Erforschung der Swedenborglektüre Lorbers ist die sprachliche Nähe zu der 1831 erschienenen WCR in der Übersetzung von Ludwig Hofaker: »Dreiheit von Personen ... ist ausgeheckt worden von der Nicänischen Kirchenversammlung« (WCR 174).

setzliche Kirchenversammlung«<sup>35</sup> ist der theologische Sündenfall der Kirche, der bis heute das Verständnis der einpersönlichen Trinität behindert oder sogar vollständig blockiert: »Daß ihr aber solches (die neue Trinitätslehre)<sup>TN</sup> nicht verstehtet ... daran schuldet lediglich euer materiell-heidnisches Drei-Göttertum, das da zu Nizäa ausgeheckt wurde und später noch stets mehr, sogar bis zur Plastik, vermaterialisiert ward, so daß ihr euch nun mehr oder weniger nicht davon zu trennen vermöget.«<sup>36</sup>

### 3.3. Die Neufassung der Christologie

Ist auch Swedenborgs Neufassung der Christologie bei Lorber nachweisbar? Die erste Beobachtung ist terminologischer Natur. In den Schriften Lorbers steht im Anschluss an die Lutherbibel<sup>37</sup> »verklären«; das Verb »verherrlichen« ist dort zwar belegt, aber anscheinend nicht im Zusammenhang der Verherrlichungschristologie.<sup>38</sup> Interessant an dieser Beobachtung ist, dass in diesem Fall nicht das swedenborgsche Übersetzungsdeutsch des frühen 19. Jahrhunderts von Lorber übernommen worden ist, sondern das Bibeldeutsch Luthers. Daraus erwächst noch einmal die Frage: Inwieweit hat Lorber das swedenborgsche Verherrlichungskonzept zur Kenntnis genommen?

Von Verklärung ist bei Lorber angesichts der Geschehnisse auf dem Berg Tabor und Golgatha die Rede. Im Neuen Testament wird für das erste das Verb metamorphoo<sup>39</sup> (umgestalten) verwendet, das Swedenborg mit transformare (umgestalten) übersetzt (WCR 222). Für das Geschehen auf Golgatha verwendete Swedenborg hingegen im Anschluss an das Johannesevangelium das Verb glorificare (verherrlichen). Der Sache nach hängen jedoch auch für Swedenborg beide Geschehnisse eng zusammen (WCR 104, LH 35). Luther hat in beiden Fällen das Verb verklären gewählt, und das spiegelt sich auch bei Lorber. Hier die Belegstellen für die Verklärung auf Tabor und auf Golgatha:

Die Verklärung auf dem Berg Tabor: »... da wurde denn auch Ich derart verklärt, daß darob Mein Angesicht leuchtete gleich wie die Sonne und Meine Kleider so lichtweiß wurden wie ein von der Sonne beleuchteter frischgefallener Schnee.« (GEJ 5,234,9).

Die Verklärung auf Golgatha bzw. am Kreuz: »Die Zeit ist nur noch eine kurze, in der Ich unter den Menschen in dieser Welt Mich also wie jetzt befinden und wirken werde; dann werde Ich auf eine für diese Welt höchst unangenehme und traurige Weise verklärt werden« (GEJ 10,167,4). »Da sahen sich die Juden an und fragten sich untereinander, was das sein solle; denn sie wußten nicht, daß Ich nur von dem Geiste redete, den die empfangen sollten, die an Mich glauben. Denn – wie Ich schon mehrmals erklärt habe – der Heilige Geist konnte vor Meiner Verklärung nicht dasein, außer in Mir allein. (Joh 7,39)« (GEJ 6,170,5). »Weder Jehova in Mir, noch Ich Seele als Dessen ewiger Sohn, sondern allein dieser Leib als des Menschen Sohn wird getötet werden in Jerusalem, aber am dritten Tage als völlig verklärt auferstehen und dann für ewig eins sein mit Dem, der in Mir ist und Mir alles offenbart, was Ich als Menschensohn zu tun und zu reden habe« (GEJ 5,246,17).<sup>40</sup>

Gleichzeitig ist die Verklärung oder Verherrlichung aber auch nach Lorber ein Geschehen, welches das ganze Leben Jesu umgreift, denn Christus musste sich – wie es in den Schrift-

<sup>35</sup> HiG 2, 23. Februar 1843, Abschnitt 2, Seite 173.

<sup>36</sup> HiG 2, 27. April 1842, Abschnitt 18, Seite 68. Zur Vermaterialisierung des Drei-Göttertums siehe: Th. Noack, *Bildliche Darstellung des christlichen Gottes*.

<sup>37</sup> Diese Aussage ist natürlich auf eine Lutherbibel des frühen 19. Jahrhunderts zu beziehen.

<sup>38</sup> Diese Aussage basiert allerdings nicht auf eine vollständige Heranziehung aller Textstellen, in denen eine Form des Verbs verherrlichen bei Lorber vorkommt. Ich kann mich nur auf eine Stichprobe stützen.

<sup>39</sup> Daher stammt das im Deutschen gebräuchliche Fremdwort Metamorphose.

<sup>40</sup> Siehe auch GEJ 5,276,10; 7,50,5; 10,42,9.

texterklärungen heißt – die »Herrlichkeit Gottes« »durch Seine Taten« (= durch sein Leben) zu eigen machen:

»Christus war nur ein Mensch und mußte Sich als erstes Grundvorbild die vollkommene Herrlichkeit Gottes erst durch Seine Taten vollkommen zu eigen machen.« (Schrifttexterklärungen 17,4). »Dieser kaum dreißigjährige Sohn des Zimmermanns Joseph dem Außen nach, trat demnach Sein Lehramt vollkommen als Mensch und durchaus nicht als Gott an. Die Gottheit trat in Ihm nur bei Gelegenheiten in dem Maße wirkend auf, als Er als Mensch durch Seine Taten dieselbe in Sich flott machte; aber ohne Taten tauchte die Gottheit nicht auf.« (Schrifttexterklärungen 8,9).<sup>41</sup>

Aus den beiden oben zitierten Stellen aus den Schrifttexterklärungen geht auch schon hervor, was unter Verklärung bzw. Verherrlichung inhaltlich zu verstehen ist. Denn uns muss ja die Frage interessieren, ob hinter der Begrifflichkeit auch eine dem Konzept Swedenborgs vergleichbare Vorstellung steht. Christus wird als Mensch gesehen, der sich »durch seine Taten« die »Herrlichkeit Gottes« aneignen bzw. die Gottheit in sich flott machen musste. Das ist mit Swedenborgs Konzept der Vergöttlichung Jesu vergleichbar. Auch in der folgenden Stelle taucht der Begriff Herrlichkeit auf. Durch den Kreuzestod ging Jesus auch in seiner Leiblichkeit »in den Vaters Herrlichkeit« ein. Verherrlichung wird hier verstanden als Eingehen in des Vaters Herrlichkeit. Außerdem erfahren wir, dass Jesus sich »durch viele Mühe und Übung« »die Würde eines Gottes« erwerben musste. Sein Weg wird als ein Weg der Einswerdung mit dem Geiste Gottes beschrieben.

»Wo Ich (Jesus Christus)<sup>TN</sup> nun rede und wirke, da redet und wirkt auch nur Mein Geist, der da ist Gott als der Vater in Ewigkeit, und nicht diese Meine leibliche Person, die erst aufgelöst werden muß, um vollends in des Vaters Herrlichkeit einzugehen.« (GEJ 8,200,13). »Dieser Geist ist wohl Gott, doch Ich als purer Menschensohn<sup>42</sup> nicht; denn wie schon gesagt, so habe Ich als solcher auch, jedem Menschen gleich, durch viele Mühe und Übung erst Mir die Würde eines Gottes erwerben müssen und konnte Mich als solcher erst einen mit dem Geiste Gottes. Nun bin Ich wohl eins mit Ihm im Geiste, aber im Leibe noch nicht; doch Ich werde auch da völlig eins werden, aber erst nach einem großen Leiden und gänzlicher und tiefst demütigender Selbstverleugnung Meiner Seele.« (GEJ 6,90,12).

Hier tauchen nun zwar nicht die Begriffe Verklärung oder Verherrlichung auf, aber der Kreuzestod, der andernorts mit der Verklärung in Verbindung gebracht wird, wird hier als Einswerdung auch des Leibes mit dem Geiste Gottes in Jesus beschrieben. Der Weg Jesu als Vereinigung mit dem göttlichen Geist geht auch aus der folgenden Stelle hervor:

»Mit diesen Worten verließ Ich die Gesellschaft und ging auf dem Berge fürbaß, um allein zu sein, und um Meinen ewigen Vatergeist inniger zu *vereinen* mit Meinem ganzen Wesen« (GEJ 3,120,13). Mathael: »Trägt Er hier auf Erden nicht, gleichwie wir alle, Fleisch und Blut, aus dem Seine Seele wie die unsrige sich entwickelt hat, um fähig zu sein, in den *Vollverband* mit dem ewigen, grundgöttlichen Geiste zu treten? Nur der Geist in Ihm ist Gott, alles andere ist Mensch, wie wir da Menschen sind. So Er betet, so heißt das mit anderen Worten: Er läßt Seinen Menschen ganz *durchdringen* von Seinem urewigsten Grundgeiste Gott ...« (GEJ 3,121,3f).

Dass die Verherrlichung durch Versuchungen geschah, geht insbesondere aus der Jugend Jesu hervor.

<sup>41</sup> Man darf Jesus »nicht abgeschlossen als den alleinigen Gott ansehen; sondern man muß sich Ihn als einen Menschen darstellen, in dem die alleinige ewige Gottheit Sich gerade also untätig scheinend einkerkerte, wie da in eines jeden Menschen Wesen der Geist eingekerkert ist. Was aber ein jeder Mensch nach göttlicher Ordnung tun muß, um seinen Geist frei zu machen in sich, das mußte auch der Mensch Jesus ganz vollernstlich tun, um das Gottwesen in Ihm frei zu machen, auf daß Er eins würde mit Ihm.« (JJ 299,4–7).

<sup>42</sup> Der Menschensohn meint bei Lorber hier und an vielen anderen Stellen offenbar den Menschen Jesus, bestehend aus Leib und Seele (siehe auch GEJ 1,21,3; GEJ 1,186,9; GEJ 1,24,13; GEJ 5,169,10). Swedenborg verstand unter dem Menschensohn »den Herrn in Bezug auf das Wort (Dominum quoad Verbum)« (LH 28).

»Also mußte die Seele Jesu auch die größten Versuchungen, Sich Selbst verleugnend, bestehen, um ihrem Gottgeiste die Bande abzunehmen, Sich damit zu stärken für die endloseste Freiheit des Geistes aller Geister, und also völlig Eins zu werden mit Ihm.« (JJ 299,18). »Aus dem aber läßt sich leicht ersehen, wie Jesus als Mensch die achtzehn Jahre unter beständigen harten Versuchungen und Bekämpfungen derselben zubrachte.« (JJ 300,18).

Man kann daher sagen, dass auch bei Lorber ein Konzept zu finden ist, das der statischen Zweinaturenchristologie entgegensteht. Vielmehr sehen wir Jesus auf dem Weg der Verklärung, auf dem Weg des Eingehens in die Herrlichkeit seines Vaters, also auf dem Weg der Vergöttlichung, dessen Höhepunkt am Kreuz erreicht wurde. Lorber kennt also der Sache nach Verherrlichung als Vergöttlichung.

Das Ergebnis der Verherrlichung nannte Swedenborg das Göttlich-Menschliche. Dieser Begriff ist einmal auch bei Lorber nachweisbar. Allerdings wird er bei Lorber an dieser einen Stelle nicht im Kontext der Verklärung genannt. Man kann ihn nur mit Swedenborgs Christologie im Hinterkopf in den christologischen Kontext einordnen.

»Dieses Wesen aber ist das Göttlich-Menschliche, oder es ist der dir undenkbare Gott in Seiner Wesenheit ein vollkommener Mensch, der da auf einer Welt, ›Erde‹ genannt, Selbst das Fleisch angenommen hat und ward ein Mensch vollkommen also, wie alle von Ihm geschaffenen Menschen es sind.« (GS 2,60,16).

Die Verherrlichung brachte den Kyrios hervor, worunter »JHWH in seinem Menschlichen«<sup>43</sup> zu verstehen ist; dieser Gott ist zugleich »der schaubare Gott«, »in dem der unschaubare wohnt wie die Seele im Leib« (WCR 787), und als solcher ist er der edelste Grundstein des neuen Jerusalems bzw. der neuen Kirche. Es ist beglückend, dass dieser absolut grundlegende Gedanke auch bei Lorber zu finden ist.

»Und das ist eben die zweite Schöpfung, die Ich schon von Ewigkeit her vorgesehen habe, ohne die nie ein Mensch dieser oder auch einer andern Erde vollkommen selig hätte werden können; denn vor dieser Meiner Darniederkunft war Ich ewighin ein unschaubarer Gott, wie es auch im Moses heißt, daß niemand Gott sehen kann und leben. Von nun an aber bin Ich für jedermann ein *schaubarer Gott*, und jeder, der Mich sieht, lebt und wird ewig leben.« (GEJ 6,239,4). »Dieser Mein Leib ist sonach die verherrlichte Gestalt des Vaters der Menschen und Engel wegen, damit Ich ihnen ein begreiflicher und *schaubarer Gott* bin« (GEJ 8,27,3). »... von nun an bin Ich allen Menschen und Engeln ein *schaubarer Gott* geworden ...« (GEJ 8,57,14).

## 4. Die lorbersche Relecture

Nachdem gezeigt worden ist, dass die Neuoffenbarung durch Lorber die Grundzüge der swedenborgschen Kyriologie übernommen hat, ist nun darzulegen, durch welche Konzepte Lorber über Swedenborg hinausgeht. Es sind diese Konzepte, die zu dem Schluss führen, dass Lorber Swedenborg zwar rezipiert, aber eben auch rekontextualisiert und somit reinterpretiert hat. Sobald man dieses Vorgehen erkannt hat, stellt sich die weitergehende Frage nach dem geistigen bzw. gedanklichen Hintergrund, der die Rekontextualisierung Swedenborgs durch Lorber steuert. Dazu sollen im letzten Abschnitt einige Überlegungen angestellt werden.

### 4.1. Immanente Wesenstrinität

Im Unterschied zu Swedenborg, der eine ökonomische Trinität gelehrt hatte (WCR 170), machte Lorber die immanente Trinität wieder stark. Dabei sind zwei Begriffspaare für Vater und Sohn zu unterscheiden. Nach dem ersten ist die Gottheit der Vater und die Liebe der Sohn.

<sup>43</sup> WCR 81, Coronis 50.

Nach dem zweiten ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn. Das wollen wir uns näher anschauen.

Gleich im ersten Werk, das Lorber niederschrieb, gemeint ist die »Haushaltung Gottes«, werden Ur Differenzierungen in Gott lange *vor* seiner Menschenwerdung in Jesus Christus offenbart. Die im hier zu behandelnden Zusammenhang wichtigste ist die von Gottheit und Liebe. Die Gottheit wird mit den folgenden Worten, die den Charakter einer Begriffsbestimmung haben, eingeführt:

»Die *Gottheit* war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende *Kraft* und war und ist und wird sein ewig die *Unendlichkeit* Selbst.« (HGt 1,5,2).

Unmittelbar anschließend wird die Liebe eingeführt; sie mit diesen Worten:

»In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die *Liebe* und das *Leben* Selbst in Ihr« (HGt 1,5,2).

Und noch ein paar Kapitel später werden Gottheit und Liebe zu einer schon im Uranfang vorhandenen, das heißt zu einer immanenten Trinität vereint:

Die Gottheit sprach zur Liebe: »... außer Mir (= der Gottheit) kann niemand etwas gutmachen denn Ich allein, da niemand gut ist denn Ich, der heilige *Vater*; denn das sei Mein Name fürder ewiglich. Und Du, Meine *Liebe*, bist Mein *Sohn*; und die Heiligkeit als das mächtig allwirkende Band der Kraft zwischen Uns und zwischen allem, was von Uns ausgegangen ist, sei der *heilige Geist*« (HGt 1,9,26).

Die immanente Trinität besteht also aus der Gottheit als dem Vater, aus der Liebe als dem Sohn und aus dem beide verbindenden Band der Heiligkeit als dem Heiligen Geist. Der Heilige Geist als »Band«, das erinnert an die theologische Tradition, nach der er das Band der Liebe (= *vinculum charitatis*) zwischen Vater und Sohn sei.<sup>44</sup> Außerdem sei darauf hingewiesen, dass das Gespräch zwischen der Gottheit und der Liebe, das in der »Haushaltung Gottes« oft stattfindet, den Eindruck hinterlässt, dass es sich bei der Gottheit und der Liebe um zwei Personen handelt.

Im 2. Band der Haushaltung Gottes tritt der »hohe Abedam« auf. Er ist eine der Gestalten der »ältesten Kirche« – bei Lorber heißt sie »Urkirche«<sup>45</sup> –, von denen Swedenborg sagt: »In der ältesten Kirche, mit welcher der Herr von Angesicht zu Angesicht (*ore ad os*) sprach, erschien er wie ein Mensch, wovon vieles berichtet werden kann, aber es ist noch nicht an der Zeit.« (HG 49). Dieser hohe Abedam eröffnet uns als Präfiguration Christi einen etwas anderen Blick auf die Trinität, indem er sagt:

»Siehe, die Liebe ist Mein eigenst innerstes Urgrundwesen! Aus diesem Wesen gehet erst die eigentliche *Gottheit* oder die durch alle Unendlichkeit ewig wirkende Kraft hervor, welche da ist Mein unendlicher *Geist aller Heiligkeit*.« (HGt 2,94,17).<sup>46</sup>

<sup>44</sup> Wilfried Härle, Dogmatik, 2007, Seite 403. Diese Tradition wird oft auf Augustin zurückgeführt, jedoch hat er selbst »nie ausdrücklich den Heiligen Geist als *vinculum amoris*, *vinculum caritatis* oder *vinculum dilectionis* bezeichnet« (Roland Kany, Augustins Trinitätsdenken, 2007, Seite 130). Der Sache nach kommt Augustin dieser Lehre aber nahe. »Am nächsten kommt der Vorstellung wohl eine Stelle aus *De trinitate* VI. Dort wird der Heilige Geist als *unitas amborum* bezeichnet, als derjenige, durch den die beiden anderen (Vater und Sohn) verbunden werden (*coniungitur*), wobei die beiden »die Einheit des Geistes im Band des Friedens wahren« (*servantes unitatem spiritus in vinculo pacis*)« (Kany, 130). Augustin wird bei Lorber vergleichsweise gut beurteilt; er habe sogar »die Bekanntschaft mit dem innern lebendigen Worte gemacht« (GS 1,65,3).

<sup>45</sup> Siehe HGt 1,169,8; GS 2,7,6; GS 2,13,5; Schrifttexterklärungen 17,13; GEJ 4,142,3.

<sup>46</sup> Damit zu vergleichen ist das folgende Wort: »Jesus ist der wahrhaftige, alleeigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).



Hier ist nun die Liebe das Übergeordnete, und die Gottheit geht als Heiliger Geist aus dem Liebewesen Gottes hervor. Die Liebe hat sich hier bereits – das Christusgeschehen vorwegnehmend – die Gottheit »untertan gemacht«<sup>47</sup>. Aus den Worten des hohen Abedams kann man entnehmen, dass – im Zuge des erlösenden Wirken Gottes – die Liebe in den Rang des Vaters, das heißt des Ursprungs aller Gottkräfte, aufsteigt. Das jedenfalls ist das Bild, das uns aus dem zweiten Begriffspaar entgegenscheint; danach ist die Liebe der Vater und die Weisheit der Sohn.

»Ich bin von Ewigkeit die Liebe und die Weisheit Selbst.« (HGt 1,2,10). »Gott ist die Liebe und der Sohn ist Dessen Weisheit.« (GEJ 1,21,1). » ... in Ihm (= Christus) erst ward Vater und Sohn wieder Eins oder – was dasselbe ist – die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit.« (Schrifttexterklärungen 17,4). » – Was und wer ist denn der Vater? Sehet und vernehmet: Die ewige Liebe in Gott ist der Vater! – Was und wer ist denn der Sohn? Was aus dem Feuer der Liebe hervorgeht, das Licht, welches da ist die Weisheit in Gott! Wie aber Liebe und Weisheit eines ist, so sind auch Vater und Sohn eins!« (GEJ 2,32,6). »Ebenalso (wie das Licht aus der Wärme entspringt)<sup>TN</sup> entsteht aus der Liebe, die gleich dem Vater und im Grunde des Grundes der Vater Selbst ist, das Licht der göttlichen Weisheit, das da gleich ist dem Sohne oder der eigentliche Sohn Selbst, Der aber nicht Zwei, sondern völlig Eins ist mit Dem, Das da ›Vater‹ heißt, gleichwie da Licht und Wärme oder Wärme und Licht eines sind, indem die Wärme fortwährend das Licht und das Licht fortwährend die Wärme erzeugt.« (GEJ 1,4,13).

Die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder Wärme und Licht – zwei uns von Swedenborg her vertraute Begriffspaare – kann bei Lorber zu einer *Dreiheit* erweitert und so zu einem Vollbild der Trinität werden. In den Himmelsgaben heißt es: »Wie aber da Flamme, Licht und Wärme eines sind, also ist auch Vater, Sohn und Geist eines!« (HiG 2, 29.8.1842, 4). Dieses Bild erinnert an das aus der Theologiegeschichte bekannte von Sonne, Licht und Wärme, das zuerst bei Rufin von Aquileia in seiner »Expositio in symbolum apostolorum« 4 auftaucht.<sup>48</sup> Dort steht die Sonne – bei Lorber ist es die Flamme – für den Vater, das Licht für den Sohn und die Wärme für den Heiligen Geist. Da bei Lorber aber die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit bei weitem häufiger genannt wird als die *Dreiheit* von Flamme, Licht und Wärme, ist die Abhängigkeit von Swedenborg, bei dem ebenfalls die *Zweiheit* von Liebe und Weisheit oder »die Ehe des Guten und Wahren« das Erscheinungsbild dominiert, offensichtlich.

Da Lorber sonach eine »von Ewigkeit« bestehende Trinität kennt, ist es nicht verwunderlich, dass bei ihm der von Swedenborg eigentlich abgelehnte, von Ewigkeit her geborene Sohn (WCR 83) wieder auftaucht. Die Seele Jesu, die »das Licht (= die Weisheit)<sup>TN</sup> aus dem Feuer der Liebe des Vaters« ist (GEJ 4,252,1), ist gleichbedeutend mit »dem einzigen Sohne von Ewigkeit« (GEJ 4,252,4)<sup>49</sup>. Aber bei näherem Hinsehen existiert der Widerspruch mehr in der Sprache als in der Sache. Denn auch Swedenborg konnte die von Ewigkeit her bestehende Wesensdualität von Liebe und Weisheit mit den Begriffen Vater und Sohn in Verbindung bringen: »Das Göttlich-Wahre ist der Sohn und das Göttlich-Gute der Vater ... (denn)<sup>TN</sup> das Wahre kann nicht anderswoher sein und dasein (esse et existere) als aus dem Guten« (HG 2803). Wichtig ist bei alledem nur, dass man sich die Trinität nach dem Christusereignis in der einen und einzigen

<sup>47</sup> Siehe HGt 1,4,13; HGt 1,5,21; HGt 2,165,17; JJ Vorrede 1. Zu beachten ist auch Joh 7,39 (= GEJ 6,170,5), wonach der Heilige Geist erst durch die Verherrlichung des Menschgewordenen hervorbrechen konnte.

<sup>48</sup> Vgl. auch Ephraem den Syrer, dessen Anschauung Jürgen Tubach so zusammenfasst: »Obgleich die Sonne (oder das Feuer) eine Einheit bildet, strahlt sie Licht und Wärme aus, die untrennbar mit ihr verbunden sind. Während die Sonne am Himmel ihre Bahn zieht, ist ihr Licht und ihre Wärme für die Menschen spürbar und erfahrbar. Genauso verhält es sich bei der Trinität. Der Strahl der väterlichen Sonne trat in Maria ein und nahm menschliche Gestalt an. Die Wärme, die er bei den Gläubigen zurückließ, vergleicht Ephraem mit dem Heiligen Geist.« (*Im Schatten des Sonnengottes*, 1986, Seite 101).

<sup>49</sup> Siehe auch GEJ 5,246,17, wonach die Seele Jesu als »ewiger Sohn« Jehovas bezeichnet wird.

Person Jesu Christi denkt und anschaulich vorstellt, – und dazu werden wir sowohl durch Swedenborg als auch durch Lorber angeleitet.

Man kann ferner darauf hinweisen, dass die immanente Trinität im Verhältnis zu dem, was der Logos, als er im Fleische war, schuf, nur eine potentielle Trinität war gegenüber der aktuellen Trinität, die er im Zuge seiner Verherrlichung verwirklichte. Zu dieser Ansicht veranlasst mich die folgende Stelle bei Lorber: »Da aber der Vater schon von Ewigkeit her wußte, was Er tun wird, so war ja der Gottmensch Jesus auch schon von Ewigkeit her ›im Vater‹, manifestierte Sich aber als ›Gottmensch‹ erst dann leibhaftig, da Sich der Vater Selbst offenkundig ausgesprochen hatte!«<sup>50</sup> Im Christusgeschehen offenbarte sich also nicht eine schon von Ewigkeit her voll ausgebildete personale Trinität; das Christusgeschehen war kein Offenbarungs-, sondern ein Schöpfungsgeschehen, das den schaubaren Gott hervorbrachte.

## 4.2. Das Gottheitszentrum

Die Idee eines Zentrums Gottes ist bei Swedenborg bereits vorhanden in Gestalt der geistigen Sonne, von der Wärme und Licht ausstrahlen. Diese Idee begegnet uns bei Swedenborg jedoch nur in schöpfungstheologischen Zusammenhängen (siehe GLW 83–172, WCR 75), wozu auch ihr Vorkommen in der Lehre von der geistigen Welt zu zählen ist (siehe HH 116–125). In Bezug auf die Menschwerdung Gottes begegnet uns diese Idee bei Swedenborg nicht; das ist erst bei Lorber der Fall und hat weitreichende Konsequenzen<sup>51</sup>.

Swedenborgs »geistige Sonne« heißt bei Lorber »Gnadensonne«<sup>52</sup>. Der Begriff »geistige Sonne« kommt bei Lorber zwar ebenfalls vor, meint dort aber nur »das Inwendigste der (naturmäßigen) Sonne« (GS 1,1,13). Lorbers Gnadensonne ist dagegen wie Swedenborgs geistige Sonne konzipiert, indem sie das nach außen hin sichtbare Strahlungszentrum des göttlichen Wesens ist. In dieser Sonne ist Gott »ureigentümlich vollkommen zu Hause«, denn sie befindet sich »im ewigen unverrückten Zentrum« seines göttlichen Seins (GS 1,60,1); gleichwohl ist sie »nicht Gott Selbst«, sondern »nur das Auswirkende Seiner Liebe und Weisheit« (GEJ 6,88,3), womit Swedenborgs Äußerung in GLW 109 zu vergleichen ist, wonach die Sonne der geistigen Welt »das erste Hervorgehende der göttlichen Liebe und Weisheit des Herrn« ist. In der begrifflichen Differenzierung zwischen geistiger Sonne und Gnadensonne spiegelt sich der Umstand, dass das Universum zwischen Swedenborgs Tod und dem Beginn der Schreibtätigkeit Lorbers im Bewusstsein der Menschheit namentlich durch die Arbeiten von Friedrich Wilhelm Herschel sehr viel größer geworden ist.<sup>53</sup>

<sup>50</sup> Himmelsgaben, Band 2, Seite 67, Abschnitt 10. Diese Stelle erinnert an die ursprünglich stoische Unterscheidung zwischen »logos endiathetos« (= Gedanke; im Kopf enthaltenes Wort) und »logos prophorikos« (= Wort; ausgesprochener Gedanke). Diese Unterscheidung wurde zuerst von Theophilus von Antiochien ins Christentum aufgenommen (um 180), indem er schrieb: »Gott, der seinen Logos in seinem eigenen Innern ruhend trug (endiatheton), zeugte ihn, indem er ihn vor allen andern Dingen mit seiner Weisheit heraustreten ließ.« (An Autolykus 2,10). »Als Gott aber alles, was er beschlossen hatte, schaffen wollte, zeugte er diesen Logos als heraustretenden (prophorikon) ..., ohne daß er dabei den Logos einbüßte; vielmehr zeugte er den Logos und blieb mit seinem Logos ständig in Gemeinschaft.« (An Autolykus 2,22). Von da an findet sich diese Vorstellung bei mehreren Kirchenschriftstellern.

<sup>51</sup> Die Auswirkungen des lorberschen Gottesbildes auf das davon abhängige theologische System der Neuoffenbarung kann ich hier nicht darstellen. Der offensichtlichste Zusammenhang besteht aber zum lorberschen Menschenbild, indem dort die Dreiheit von Geist, Seele und Leib das Pendant der Verhältnisse in der Person Jesu ist.

<sup>52</sup> Siehe GS 1,45,24; 2,2,4; 2,13,12; GEJ 6,27,12; 6,88,3. Zum Verständnis dieser Bezeichnung sollte man auch wissen, dass Gnade für Lorber das Geschenk des Lichtes ist (HGt 1,4,7).

<sup>53</sup> Ich habe diese Zusammenhänge ausführlicher in »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber« dargestellt, in: OT 2 (2013) 66–104.

Deutlicher eigenständige Wege geht die Neuoffenbarung durch Lorber, wo sie die uranfängliche Entzündung der Gottessonne schildert. Mit diesen Ausführungen im 5. Kapitel der »Haushaltung Gottes« beginnt die Protologie dieser Offenbarung, die Lehre von den *ersten* Dingen, zu der auch die Urgeisterlehre gehört und die der gegenüber Swedenborg selbständigste Teil dieser Offenbarung ist. Außerdem wird hier durch die Unterscheidung von Gottheit und Liebe die lorbersche Erlösungslehre grundgelegt.<sup>54</sup>

»Die Gottheit war von Ewigkeit her die alle Unendlichkeit der Unendlichkeit durchdringende Kraft und war und ist und wird sein ewig die Unendlichkeit Selbst. In der Mitte Ihrer Tiefe war Ich von Ewigkeit die Liebe und das Leben Selbst in Ihr; aber siehe, Ich war blind wie ein Embryo im Mutterleibe! Die Gottheit aber gefiel Sich in der Liebe und drängte Sich ganz zu Ihrer Liebe. Und der Liebe ward es immer heißer und heißer in Ihrer Mitte, und es drängten sich Massen und Massen der Gottheit dahin, und alle Mächte und Kräfte stürmten auf Dieselbe los. Und siehe, da entstand ein großes Rauschen, Brausen und Toben, und siehe, die Liebe ward gängstigt und gedrückt von allen Seiten, so daß die Liebe bis ins Innerste erbebt! Und die Liebe gewährte es, und das Rauschen ward zum Tone, der Ton aber ward in der Liebe zum Worte, und das Wort sprach: »Es werde Licht!« Und da loderte im Herzen die Flamme der entzündeten Liebe auf, und es ward Licht in allen Räumen der Unendlichkeit!« (HGt 1,5,2-3).<sup>55</sup>

Diese geheimnisvollen Enthüllungen können interpretiert werden als die uranfängliche Entzündung und somit Entstehung der Gottessonne. Die Liebe befindet sich in der Mitte der Gottheitstiefe, also bereits im Zentrum, aber noch »blind wie ein Embryo im Mutterleibe«, unerboren, noch nicht in die Sphäre des Lichtes hineingeboren. Die Gottheit wird nun von ihrer Liebe angezogen, drängt sich als die unendliche Kraft, die sie ist, zu ihr, so dass es der Liebe »immer heißer und heißer« wird. Diese Bedrängnis entlädt sich in der Entzündung der Liebe und somit in der Entfaltung ihrer Pracht in den Kreisen des Lichts. Das ist die Geburt der Ursonne und der Anfang alles Seienden. Wenn Swedenborg von der geistigen Sonne spricht, dann ist ihr Dasein immer schon vorausgesetzt; ihre Entstehung hat er nie thematisiert. Lorber geht hier über Swedenborg hinaus, indem er in den protologischen Raum vorstößt.

Das Gotteszentrum wird innerhalb der »Haushaltung Gottes« noch einmal grundlegend und deutlich mit den folgenden Worten beschrieben:

»Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens ist die Liebe als das Leben eben dieses Geistes« (HGt 2,139,20).

<sup>54</sup> Das wird schon in der »Haushaltung Gottes« in dem Kampf (oder Konflikt) zwischen der erbarmenden Liebe und der ergrimten Gottheit sichtbar (HGt 1,9,9) und dann auch in der Kundgabe »Der sehr Schwache« vom 6. Dezember 1840. Dort ist von der Trennung der Liebe von der Gottheit (= der Kraft) zum Zwecke der Erlösung die Rede. Durch das Erlösungswirken hat sich die Liebe die Gottheit »untertan gemacht« (HGt 1,4,13; JJ Vorrede 1), so dass diese Kraft fortan als Heiliger Geist aus Jesus hervorgeht (GS 2,13,3; HGt 2,94,17; GEJ 8,27,4).

<sup>55</sup> Vgl. auch die folgenden verwandten Aussagen: »Was ihr des Raumes Unendlichkeit benennet, ist der Geist Meines Willens ... Dieser Geist aber hat einen Mittelpunkt wesenhaft gestaltlich, in dem alle Macht dieses unendlichen Geistes vereinigt ist zu einem Wirken, und dieses Machtzentrum des unendlichen Gottgeisteswesens ist die Liebe« (HGt 2,139,20). »Denket euch die ganze Unendlichkeit oder einen Raum, in dem sich ein Mittelpunkt befindet, von welchem nach allen Seiten endlose Strahlen auslaufen, deren Anfang zwar der Mittelpunkt, aber deren Ende ewig nirgends mehr anzutreffen ist! In diesem Zentrum ist alle lebende Kraft der ganzen Unendlichkeit vereinigt und geht von diesem Zentrum wieder in die ganze Unendlichkeit aus.« (Die Fliege 7). Auch Mathaels Auslegung des Anfangs der Schöpfungsgeschichte nimmt auf diese Urgeschehnisse Bezug (GEJ 3,28,1-9); siehe dort besonders: »Aber das Zentrum ward heißer und heißer, je mehr des äußern Selbstbewußtseins Massen auf dasselbe zu drücken begannen.« (GEJ 3,28,7).

Dass dieser »Mittelpunkt« des unendlichen Gottgeistes »wesenhaft gestaltlich« ist, bedeutet, dass er der Urmensch oder der archetypische Mensch ist, nach dem der geschaffene Mensch als *imago dei* gebildet ist. Denn ein Kapitel vor dem soeben zitierten 139. des zweiten Bandes der »Haushaltung Gottes« lesen wir:

»Die gestaltliche Wesenheit aber ist eine und dieselbe, nach der ihr alle seid gemacht, geschaffen worden zu Meinen wesenhaften Ebenbildern.« (HGt 2,138,26).

Außerdem wird das Menschsein Gottes bzw. – wie wir nun genauer sagen müssen – des Gotteszentrums auch an anderen Stellen unmissverständlich offenbart: »So es aber geschrieben steht, daß Gott den Menschen nach Seinem Ebenmaße geschaffen hat, was sollte dann Gott anderes sein ... als eben auch ein, aber ganz natürlich vollkommenster Mensch?« (GEJ 2,144,4). »Aber Ich zeigte dir dann auch, wie Gott Selbst ein Mensch ist, und wie aus diesem einzigen Grunde auch du und alle dir ähnlichen Wesen Menschen sind.« (GEJ 1,155,5). »Gott Selbst ist der höchste und allervollkommenste, ewigste Urmensch aus Sich Selbst« (GEJ 4,56,1). »bevor alle Engel und Menschen waren, war Ich (der Herr)<sup>TN</sup> von Ewigkeit her wohl der erste Mensch« (GEJ 2,39,3).

Schon Swedenborg sagte, dass Gott »der eigentliche Mensch« (GLW 11) sei, aber er hat diese Idee nicht mit dem göttlichen Wesenszentrum bzw. in seiner Terminologie mit der geistigen Sonne in Verbindung gebracht. Allerdings kann man diese Zusammenhänge durchaus aus seinen Äußerungen erschließen. Denn der Mensch ist ja eigentlich nur die Gestalt oder Form der Liebe und Weisheit (GLW 179); und Liebe und Weisheit sind das Wesen Gottes (WCR 37), das als geistige Sonne zur Erscheinung kommt (GLW 83). Demnach muss also das innerste Wesen der geistigen Sonne der archetypische Gottmensch bzw. nach dem Christusereignis der Kyrios sein.

### 4.3. Die Seele Jesu

Bei Lorber begegnet uns das Gotteszentrum bzw. die Gottessonne auch im Zusammenhang der Menschwerdung Gottes. Nach Swedenborg befindet sich der Herr zwar nach seiner Menschwerdung und Verherrlichung in der Mitte der geistigen Sonne (WCR 641), aber nie sagt er, dass es die geistige Sonne war, die in Jesus Mensch geworden war und dessen Wesensmitte ausmachte. Nach Swedenborg wurde zwar die göttliche Weisheit Fleisch (LH 1) – so interpretiert er den Logos des Johannesevangeliums –, die ein Bestandteil des göttlichen Wesens ist, das als Sonne zur Erscheinung kommt, aber den Schluss, den Lorber aus diesen Vorgaben gezogen hat, den hat Swedenborg nie gezogen. Lorbers These, dass Jesus »das vermenschlichte göttliche Zentrum« (GS 1,27,11) war, ist demnach aus swedenborgscher Sicht zwar nicht abwegig, aber doch eine Überraschung. Bei Lorber heißt es:

»Ich, der unendliche, ewige Gott« nahm »für das *Hauptlebenszentrum* Meines göttlichen Seins Fleisch an, um Mich euch, Meinen Kindern, als schau- und fühlbarer Vater zu präsentieren« (GEJ 4,255,4). Ein jenseitiger Geist berichtet: »Gott oder das allumfassende Kraft- und Machtprinzip habe Sich Selbst in Seinem *Zentrum* ergriffen, habe im selben einen Kulminationspunkt aller Seiner unendlichen Kraft und Macht gebildet, und sei dann als eben solcher Kulminationspunkt aller göttlichen Wesenheit in menschlicher Form, und zwar in der Person eines gewissen Jesus Christus, auf dem Planeten Erde aufgetreten ...« (GS 1,27,4). »Ich bin nur der ewige *Mittelpunkt* Meiner Selbst; von diesem aus aber erfülle Ich dennoch ewig fort unverändert den unendlichen Raum. Ich bin überall der ewige Ich; aber hier bei euch bin Ich nun in Meiner ewigen *Seinsmitte*, von der aus die ganze Unendlichkeit ewig fort und fort und unverändert gleich und gleich erhalten wird in ihrer endlosesten, ewigen Ausdehnung. Von Ewigkeit wohnte Ich in Meiner unzugänglichen *Mitte* und in Meinem unzugänglichen Lichte aus Mir Selbst. Aber Mir hat es der Menschen dieser Erde wegen wohlgefallen, aus Meiner unzugänglichen Mitte und aus Meinem unzugänglichen Lichte derart herauszutreten, daß Ich nun in ebenderselben Mitte und in ebenderselben Lichte, das auch den höchsten Engeln von Ewigkeit völlig unzugänglich war, Mich auf diese Erde begab und nun euch Menschen sogar von allen Seiten her wohl zugänglich bin

und ihr Mein Licht wohl ertragen könnet.« (GEJ 4,122,6-8). Deswegen konnte Jesus während seiner Erdenlebenszeit sagen: »Ich, wie ihr Mich nun als Gottmenschen unter euch sehet, bin mit Meiner ganzen *Urzentralwesenheit* sicher vollkommen und ungeteilt unter euch hier in diesem Speisesaale auf dem Ölberg und befinde Mich darum als ein wahrster Gott und Mensch zugleich nirgends anderswo, weder auf dieser Erde und noch weniger auf einer andern; aber durch die von Mir ausgehende Kraft, die da ist der Heilige Geist, erfülle Ich wirkend dennoch alle Himmel und den irdisch materiellen und endlosen Raum. Ich sehe da alles vom Größten bis zum Kleinsten, kenne alles, weiß um alles, verordne alles und schaffe, leite und regiere alles.« (GEJ 8,27,4).<sup>56</sup>

Die Inkarnation des Gotteszentrums bringt Lorber mit der Stelle aus dem Kolosserbrief in Verbindung, wonach in Christus »die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig« gewohnt habe (2,9).<sup>57</sup> Diese Stelle hatte schon Swedenborg als christologische Kernaussage sehr geschätzt. Dass die »Fülle der Gottheit« in Jesus Mensch geworden ist, bedeutet, dass die »Ewige Liebe und Weisheit« – swedenborgisch verstanden das göttliche Wesen bzw. die göttliche Sonne – in Jesus anwesend war.<sup>58</sup> Die in Jesus körperlich gegenwärtige »Fülle der Gottheit« ist die Gottessonne:

»Gott« oder die »Liebe« ist in Sich das Urfeuer und das Urlicht und ist alsonach auch das eigentliche Feuer und Licht in dem Gottmenschen Christus Jesus. Durch dieses Lichtes endlose Fülle wohnt die »Fülle der Gottheit« in Ihm, Christus, körperlich, d. h. wirklich, und nicht nur durch die Überstrahlung, wie etwa die Sonne in einem Spiegel. Denn in Christus ist die (*Gottheits-*)Sonne Selbst und nicht etwa bloß ihr Abbild!<sup>59</sup> »Er (= Jesus)<sup>TN</sup> ist Seinem Geiste nach die wirkliche Sonne, wir und alle Geister aber sind nur lebendige Abbilder von dieser Urgrundsonne Gott.« (GEJ 3,121,5).

Während in Jesus »die Fülle der Gottheit« anwesend war, ist in jedem anderen Menschen nur ein »Fünklein«<sup>60</sup> des göttlichen Geistes der Kern der menschlichen Persönlichkeit. Fülle und Fünklein bezeichnen sonach den Unterschied zwischen dem Gottmenschen Jesus und allen anderen Menschen.

Da Lorber das Gotteszentrum Mensch werden lässt und ein anderes anthropologisches Schema hat als Swedenborg, muss er nicht wie dieser die Seele Jesu mit JHWH identifizieren; er kann sagen, dass das Gotteszentrum die Stelle des Geistes, das heißt des Fünkleins im Herzen der Seele eingenommen habe. Zu den anthropologischen Schemata bei Swedenborg und Lorber ist kurz das Folgende zu sagen: Beide haben ein dreiteiliges (trichotomisches) Menschenbild<sup>61</sup>. Dasjenige Lorbers ist aber anders angelegt als dasjenige Swedenborgs. Nach

<sup>56</sup> Gott bezeichnet das allerhöchste Wesen »in seiner Unendlichkeit«, Jesus aber ist der Name für »das vollkommene, mächtige, wesenhafte Zentrum Gottes«. Mit anderen Worten: »Jesus ist der wahrhaftige, allereigentlichste, wesenhafte Gott als Mensch, aus dem erst alle Gottheit, welche die Unendlichkeit erfüllt, als der Geist Seiner unendlichen Macht, Kraft und Gewalt gleich den Strahlen aus der Sonne hervorgeht.« (GS 2,13,3).

<sup>57</sup> Siehe Saturn 10,14; JJ 92,8; GEJ 4,88,5; GEJ 6,58,16; GEJ 9,51,11.

<sup>58</sup> Siehe Himmelsgaben, Band 2, 27. April 1842, Abschnitt 8; Himmelsgaben, Band 2, 9. April 1842 b, Abschnitt 4.

<sup>59</sup> Himmelsgaben, Band 2, 21. Dezember 1847, Abschnitt 7. Zum Bild von Sonne und Spiegel siehe auch GEJ 4,228,4; GEJ 5,106,10; GS 1,60. Während der Geist im Menschen nur ein Abbild der Sonne ist, war der Geist in Jesus die Sonne selbst.

<sup>60</sup> Zum »Fünklein« bei Lorber: »Bei der Ausgeburt des Leibes aus dem Mutterleibe wird der ewige Lebenskeim als ein Fünklein des reinsten Gottesgeistes in das Herz der Seele gelegt« (GEJ 2,217,5). »Nur ein Fünklein im Zentrum der Seele ist das, was man Geist Gottes und das eigentliche Leben nennt.« (GEJ 3,42,6).

<sup>61</sup> Obwohl sich aus der trinitarischen Struktur Gottes und der Lehre von Menschen als Imago Dei eine trichotomische Struktur auch des Menschen nahelegt, lehnt die katholische Kirche den Trichotomismus ab und lehrt, dass der Mensch nur aus zwei Wesensbestandteilen besteht, nämlich Leib und Seele. Der Dichotomismus wurde vom 8. ökumenischen Konzil 870 zum Glaubenssatz erhoben (DH 657–658). Nach der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele durch protestantische Theologen wie etwa Paul Althaus und Eberhard

Swedenborg besteht der Mensch aus Seele (anima), Gemüt (mens) und Leib (corpus)<sup>62</sup>. Im trinitätstheologischen Zusammenhang verwendet Swedenborg allerdings eine andere Dreierreihe, nämlich Seele (anima), Leib (corpus) und Wirksamkeit (operatio) (WCR 166).<sup>63</sup> Nach Lorber besteht der Mensch aber aus Geist, Seele und Leib<sup>64</sup>. Für uns wichtig ist die Stellung der Seele in diesen Reihen. Nach Swedenborg ist sie »das Innerste und Höchste« (WCR 8), während sie nach Lorber ein Mittelding »zwischen Geist und Leib« ist<sup>65</sup>. Oberhalb der Seele gibt es im Menschen nach Lorber noch den »göttlichen Geist« (HGt 1,35,19). Deswegen konnte das Gotteszentrum dessen Stelle bei seiner Inkarnation in Jesus einnehmen.

Jesus: »... du bist, was du bist, ein Mensch mit einem zwar wohl sterblichen Leib, in dem aber dennoch eine unsterbliche Seele mit einem noch unsterblicheren Geist aus Gott wohnt; und Ich bin auch ein Mensch, in dem ebenfalls eine göttlich unsterbliche Seele und der *Geist Gottes* wohnt *in Seiner Fülle*, so weit, als es für diese Erde notwendig ist, und das ist der Vater im Himmel, dessen Sohn Ich bin und dessen Kinder auch ihr seid.« (GEJ 3,100,3).

Wenn die Seele Jesu nach Lorber im Unterschied zu Swedenborg nicht JHWH selbst war, war sie dann wenigstens göttlicher Herkunft oder ging sie aus der gefallenen, materiellen Schöpfung hervor?<sup>66</sup> Die Aussagen der Neuoffenbarung zu dieser Frage sind nicht eindeutig, denn selbst ausgewiesene Lorberkenner sind zu unterschiedlichen Antworten gekommen. Die einen schreiben Jesus *nur* eine »Naturseele« zu, das heißt eine aus dem Gericht der Materie aufgestiegene Seele; die anderen gehen von zwei Seelen aus, »die auch schon Leibseele und Geistseele genannt wurden«<sup>67</sup>. Eine Stimme aus dem ersten Lager ist Walter Lutz, er schrieb: »*Seele* und *Leib* Jesu waren wie bei jedem anderen Menschen aus der mit Satan gefallenen Materie aufgestiegen und bildeten den naturmäßigen Menschen oder ›Menschensohn‹. In dieser Hinsicht war zwischen Jesus und uns kein Unterschied ... Ein endlos großer Unterschied zwischen Jesus und uns bestand jedoch hinsichtlich des *Geistes*.«<sup>68</sup> Eine Stimme aus dem anderen Lager ist Franz Deml: »In größter Vereinfachung läßt sich also sagen: Jesu Geist, das ist der Vater in ihm; Jesu Seele (aber nur die höhere, die *Geistseele*), das ist der Gottessohn; Jesu Leib (und niedere *Vitalseele*) bilden den Menschensohn.«<sup>69</sup>

---

Jünger ist in der evangelischen Kirche sogar nur ein flaches, eindimensionales Menschenbild übrig geblieben.

<sup>62</sup> Swedenborg: »Der Mensch besteht aus Dreierlei, das der Ordnung nach bei ihm aufeinander folgt: Seele, Gemüt und Leib. Sein Innerstes ist die Seele, sein Mittleres das Gemüt, und sein Letztes ist der Körper.« (EL 101). Ebenso EL 158.

<sup>63</sup> Deswegen kann man durchaus diskutieren, ob Swedenborg wirklich einen Trichotomismus lehrt oder nicht doch einen Dichotomismus. Denn die Wirksamkeit (operatio) wird man ja wohl kaum als einen substanziellen Wesensbestandteil ansehen können. Und dementsprechend lesen wir in EW 159: »Seele und Leib konstituieren einen Menschen«. Das Gemüt bleibt hier unerwähnt. Swedenborgs Trichotomismus ist also ein schwacher Trichotomismus mit der Tendenz zum Dichotomismus.

<sup>64</sup> Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328; GEJ 8,24,6ff.

<sup>65</sup> »Die Seele ist der eigentliche Mensch zwischen Geist und Leib« (Himmelsgaben, 23. Mai 1847, Nr. 5, in: Band 2, 1936, Seite 328). Die Rolle des »Mittleren (medium)« hat im swedenborgschen System das Gemüt (mens) inne (EL 101, 158).

<sup>66</sup> Die materielle Schöpfung ist nach Lorber aus dem Fall Luzifers hervorgegangen. Siehe Thomas Noack, »Die Schöpfungslehre als Beispiel einer Relecture Swedenborgs durch Lorber«, in: OT 2 (2013) 66–104.

<sup>67</sup> Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes«.

<sup>68</sup> Walter Lutz, *Die Grundfragen des Lebens in der Schau des Offenbarungswerkes Jakob Lorbers*, 1969, Seite 38. Dieser Auffassung ist auch Wilfried Schlätz: Das ungeschaffene Gotteszentrum hat sich »sowohl mit einem geschaffenen menschlichen Alltags-Ichbewusstsein (= geschaffener Menschengestalt), als auch mit einer geschaffenen *Naturseele* und letztlich auch mit einem geschaffenen Materieleib umkleidet« (Zur Kritik an Erbsünde und Erlösung).

<sup>69</sup> Franz Deml, *Das ewige Evangelium des Geistzeitalters in einer Gesamtschau*, Band 1, 1980, Seite 81. Ebenso hat sich Gerd Kujoth in seinem Aufsatz »Die Menschwerdung Gottes« geäußert.

Ausdrücklich von einer göttlichen Seele Jesu ist in der »Jugend Jesu« die Rede: Das »Zunehmen der Weisheit und Gnade der Seele Jesu vor Gott und den Menschen«<sup>70</sup> erfolgte in dem Maße, »als Sich der Gottgeist nach und nach stets mehr und mehr einte mit Seiner freilich göttlichen Seele, welche da war der eigentliche Sohn.« (JJ 299,19).<sup>71</sup> Für die Annahme einer göttlichen Seele bei Jesus sprechen außerdem die folgenden Stellen. Jesus sagte: »Meine Seele ist das Licht (= die Weisheit)<sup>TN</sup> aus dem Feuer der Liebe des Vaters« (GEJ 4,252,1).<sup>72</sup> »Licht« ist gleichbedeutend mit Weisheit; und die Seele Jesu war der ewige Sohn JHWHs (GEJ 5,246,17). Deswegen kann auch gesagt werden: Der eingeborene Sohn – das ist die Seele Jesu – sei »die göttliche Weisheit« (GEJ 1,21,4). Die Unterscheidung von Vater und Sohn, so wie Lorber sie hier vornimmt – Vater gleich Liebe oder Geist, Sohn gleich Weisheit oder Seele – erinnert an Swedenborg, der zwar nicht die Unterscheidung von Geist und Seele im lorberschen Sinne kennt, aber Jesus vor seiner Verherrlichung mit dem Göttlich-Wahren – das ist die göttliche Weisheit – identifizierte, dem der Vater als das Göttlich-Gute – das ist die göttliche Liebe – gegenüberstand.<sup>73</sup>

Andererseits heißt es aber mit Bezug auf die Seele Jesu bei Lorber auch: »Seine Seele war gleich wie die eines jeden Menschen und war mit um so mehr Schwächen behaftet, weil der allmächtigste Gottgeist Sich Selbst in die gewaltigsten Bande legen mußte, um in Seiner Seele gehalten werden zu können.« (JJ 299,17). Hier ist von Schwächen in der Seele Jesu die Rede, was mit einer rein göttlichen Seele nicht vereinbar ist. Zum Verständnis dieses widersprüchlichen Befundes muss man sich wohl daran erinnern, dass die Seele nach Lorber etwas Zusammengesetztes ist (EM 52,5; GEJ 4,90,6). Der Geist ist unteilbar, die Seele nicht. Sie besteht aus »zahllosen substanziellen Intelligenzpartikeln« (EM 53,1) oder »Lichtatomen« (GEJ 7,66,5). Daher ist die Annahme naheliegend, dass im Falle Jesu zur göttlichen Kernseele weitere Seelenschichten hinzukamen. Diese konnten aus der Naturseelenentwicklung oder aus der Mutter Maria stammen. Im Hinblick auf Swedenborg ist die zweite Möglichkeit die interessantere. Lorber weist ausdrücklich darauf hin, dass die Kinder auch Seelenanteile von ihren Eltern aufnehmen (EM 50,7; EM 53,4); und bei Jesus konnte das wegen der Jungfrauengeburt nur die Mutter sein. Diese Interpretation hätte insofern eine Parallele bei Swedenborg als er darauf hinweist, dass Jesus »Erbböses von der Mutter« (HG 1573) hatte, das die Angriffsfläche für die Versuchungen bildete<sup>74</sup>, denen Jesus ausgesetzt war.

<sup>70</sup> Lorber nimmt hier Bezug auf Lukas 2,52: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.«

<sup>71</sup> An einer anderen Stelle wird uns die Seele Jesu als »die höchste Seele und die vollendetste Seele aller Seelen« (EM 70,8) vorgestellt. Diese Aussage kann für sich genommen freilich auch auf eine Naturseele bezogen werden.

<sup>72</sup> Zur Lichtstruktur der Seele vgl. GEJ 7,66,5. Außerdem kann gesagt werden: Die Seele ist »der in die lebendige Substanz umgewandelte Gedanke des Geistes« (GEJ 8,25,10).

<sup>73</sup> Diese Zusammenhänge werden in den »Himmlischen Geheimnissen« enthüllt. Dort lesen wir zum Beispiel: »Der Herr heißt im Wort »Jehovah« in Bezug auf das Göttlich-Gute (Divinum Bonum), denn das Göttlich-Gute ist das eigentliche oder Urgöttliche (Ipsium Divinum); und »Sohn Gottes« heißt er in Bezug auf das Göttlich-Wahre (Divinum Verum). Denn das Göttlich-Wahre geht aus dem Göttlich-Guten hervor wie ein Sohn vom Vater, und es wird auch gesagt, dass es geboren werde ... Der Herr machte, als er in der Welt war, sein Menschliches zum Göttlich-Wahren und nannte damals das Göttlich-Gute oder Jehovah seinen Vater ..., aber nachdem sich der Herr vollständig verherrlicht hatte ... da machte er auch sein Menschliches zum Göttlich-Guten, das heißt zu Jehovah ...« (HG 7499). Das Göttlich-Wahre ist in der swedenborgschen Terminologie gleichbedeutend mit der göttlichen Weisheit.

<sup>74</sup> Siehe HG 1444: »Niemand kann einer Versuchung unterzogen werden, wenn ihm nicht Böses anhaftet.«

## 5. Charakteristika der lorberschen Relecture Swedenborgs

Eingangs sind wir davon ausgegangen, dass eine Relecture dann vorliegt, wenn ein erster Text von einem zweiten aufgegriffen wird oder eine erste Gedankenwelt in eine zweite integriert und rekontextualisiert, das heißt in einen anderen Zusammenhang eingebettet wird. Dabei kommt es immer auch zu Veränderungen, die keineswegs marginal sind, denn der erste Text ist im zweiten Bestandteil eines anderen Systems. Daher wollen wir uns abschließend die Frage stellen: Wie sind diese Veränderungen zusammenfassend zu beschreiben?

### 5.1. Die Rekatholisierung Swedenborgs

Swedenborg war ein Bibeltheologe, und als solcher stand er in der evangelischen Tradition. Die Bezeugungsinstanzen des christlichen Glaubens sind nicht Schrift *und* Tradition, sondern allein die Schrift (*sola scriptura*)<sup>75</sup>; den Konzilen als Ausdruck der *Sacra Traditio* stand Swedenborg genauso kritisch gegenüber wie Luther.<sup>76</sup> Swedenborg war also der *evangelische* Neuoffenbarer. Das schloss nicht aus, dass er sich auch gegenüber der evangelischen Kirche kritisch verhielt. Das bekannteste Beispiel ist seine Ablehnung der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Im kyriologischen Zusammenhang ist aber wichtiger, dass Swedenborg wirklich zu den Quellen (*ad fontes*) des evangelischen Glaubens durchgedrungen ist, indem er die Kyriologie allein aus der Schrift neu begründet und so den katholischen Rest in der evangelischen Theologie überwunden hat. Der katholische Rest, das sind die altkirchlichen Konzile, insbesondere das von Nizäa im Jahre 325 nach Christus.<sup>77</sup> Swedenborgs Reformation blieb also nicht im Mittelalter stecken, sondern drang bis zu den antiken oder altkirchlichen Wurzeln vor. Swedenborg ist somit der Vollender der Reformation; der Sieg des *Sola-Scriptura*-Prinzips über die katholische Tradition.

Bei seiner Reinigung der Theologie schied Swedenborg wichtige Traditionselemente aus, beispielsweise den Sohn von Ewigkeit und somit die immanente Trinität, aber auch die *creatio ex nihilo*, die urgeschaffenen Engel, die Satisfaktionslehre, das Ende der Welt usw. Interessant ist nun, dass Lorber viele dieser ausgeschiedenen Elemente wieder aufnahm, zu Bestandteilen seines Systems machte, ohne dabei allerdings die swedenborgschen Grundanliegen zu missachten oder gar aufzuheben. Das ist ein spannender Vorgang!

Ich bin geneigt, ihn als Rekatholisierung Swedenborgs durch den im katholischen Kaisertum Österreich wirkenden Lorber zu verstehen. Der »Schreibknecht Gottes« scheint mir der *katholische* Neuoffenbarer zu sein. Das Innere Wort als der Stellvertreter Christi fordert den absoluten Glaubensgehorsam, die vollständige Unterwerfung unter die unfehlbare Autorität der Neuoffenbarung. Der Papst in Rom wird durch den Papst in Graz ersetzt. Das Innere Wort legt nicht die Bibel aus; es ersetzt die Evangelien durch das Große Evangelium. So hat sich

<sup>75</sup> Nach dem *Sola-Scriptura*- oder Schriftprinzip ist die Theologie allein auf die Heilige Schrift zu gründen, nicht – wie es die katholische Kirche behauptet – auf Schrift *und* Tradition, wobei unter Tradition zum Beispiel die Konzilsentscheidungen zu verstehen sind. In der katholischen Kirche steht die Auslegung der Schrift bis heute unter dem Primat des kirchlichen Lehramtes. Die Heilige Schrift kann somit ihr kirchen- und dogmenkritisches Potential gar nicht entfalten. Leider haben auch die Kirchen der Reformationszeit katholische Restbestände namentlich in der Trinitätslehre und der Christologie übernommen und interpretieren die Schrift daher auf der Grundlage der katholischen Tradition, die inzwischen sogar zu einer »ökumenischen« Tradition geworden ist.

<sup>76</sup> Vgl. Luthers Satz »Auch Konzile können irren« mit Swedenborgs Aussagen in WCR 176, 634 und natürlich auch mit seiner Bewertung des Konzils von Nizäa.

<sup>77</sup> Ich empfinde es als bedeutsam, dass auch Schleiermacher, der Vater des Neuprotestantismus, beanstandete, dass die Trinitätslehre »bei der Feststellung der evangelischen Kirche keine neue Bearbeitung erfahren hat«, und er fügte hinzu: »so muß ihr noch eine auf ihre ersten Anfänge zurückgehende Umgestaltung bevorstehn« (Der christliche Glaube, § 172).



das katholische Lehramt schon immer über das Wort gestellt. Auch inhaltlich scheint in dieser Neuoffenbarung die katholische Kirche bei weitem mehr im Mittelpunkt zu stehen als die evangelische. Das Innere Wort diktiert dem Schreibknecht ein Werk über den katholischen Bischof Martin; in dem Jenseitswerk »Die geistige Sonne« begegnen wir in der Sphäre des Markus dem ganzen katholischen Frömmigkeitswesen. Das Innere Wort ist mehr am Schicksal der katholischen Kirche als an dem der evangelischen interessiert<sup>78</sup>; manche Stellen namentlich in den Himmelsgaben erwecken den Eindruck, dass von den Protestanten als von den anderen gesprochen wird<sup>79</sup>.

Bei Lorber ist »der ewige Sohn Gottes« (GEJ 6,2,14)<sup>80</sup>, den Swedenborg – etwas zu vorschnell? – ad acta gelegt hatte, wieder vorhanden; allerdings bleibt Lorber bei der einpersönlichen Trinitätslehre und wahrt somit das swedenborgsche Anliegen. Doch ergänzt wird Swedenborgs ökonomische Trinität wieder durch die immanente. Weitere Beispiele dieses Vorgehens sind die Satisfaktionslehre<sup>81</sup> und die Urengellehre. In der »Haushaltung Gottes« ist vom Kampf der Liebe (= des Sohnes) und der Gottheit (= des Vaters) »zur *Sühnung* Ihrer (= der Gottheit) unbestechbaren Heiligkeit« die Rede (HGt 1,9,9). Und wenig später spricht die Liebe zur Gottheit ganz im satisfaktorischen Sinne:

»Großer, allmächtiger Gott aller Macht, aller Kraft und aller Heiligkeit! Ziehe zurück Deinen großen *Zorn*, und lösche aus das Feuer Deines alles zerstörenden *Grimmes*, und höre in der Ruhe Deiner Heiligkeit die Worte Deiner ewigen Liebe, welche das alleinige Leben ist in Dir, ewig wie Du und mächtig und stark wie Du aus Ihr und Sie aus Dir, und wolle nicht vernichten das Leben in Ihr und Dich durch Sie, sondern lasse *Gnade für Recht* ergehen, und lasse *genugtun* die Liebe Dir, und fordere *Sühnung* für Deine verletzte und gekränkte Heiligkeit, und Deiner Liebe wird kein *Opfer* zu groß sein, das Du von Ihr fordern möchtest zur ewigen Sühnung Deiner Heiligkeit!« (HGt 1,9,18)<sup>82</sup>.

Obwohl also Lorber zur Erklärung der Erlösung wieder die Vorstellung einer Genugtuung (satisfactio) einführt, ist das Kreuz auch für ihn der Ort der Verklärung (= Verherrlichung) des Menschensohnes. Auch die Erzengel führt Lorber wieder ein, namentlich nennt er Michael, Raphael, Gabriel (JJ 6,16), Zuriel (GEJ 4,140,2), Uriel (GEJ 4,140,2) und natürlich Luzifer, den »verlorenen Sohn« unter den Urengeln. Gleichwohl entstammen auch für Lorber alle Engel (= Himmelsbewohner) aus dem menschlichen Geschlecht<sup>83</sup>. Die Kyriologie ist somit nur *ein* Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs durch Lorber, die darin besteht, dass Themen der

<sup>78</sup> Bezeichnenderweise findet sich in dem Buch von Kurt Eggenstein »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum« ein Kapitel über »das bevorstehende Ende der katholischen Kirche«, aber keines über die Endzeit der evangelischen Kirche.

<sup>79</sup> So heißt es in einer Kundgabe vom 23. Juni 1844: »Frage nicht, sondern schreibe! Denn siehe, du hast es vor dir und magst es ja so gut wie förmlich abschreiben, wie für die Protestanten gesorgt wird in dieser Zeit! – Schelling, Steffens, Gustav A. und dergleichen mehrere sind dazu schon höhererseits gebildet!« Der Blick auf die Protestanten erfolgt von einem katholischen Standpunkt aus. Oder in einer Kundgabe vom 15. August 1840: »Wahrlich sage Ich euch, es wird nicht leicht jemand zu Meinem lebendigen Worte gelangen in irgendeiner Sekte, als nur in der römischen Kirche.«

<sup>80</sup> Siehe auch HGt 1,13,16; RB 1,126,1; GEJ 10,137,10.

<sup>81</sup> Die wirkungsgeschichtlich bedeutendste Darlegung dieser Lehre formulierte Anselm von Canterbury (1033–1109) in seinem Werk »Cur deus homo«.

<sup>82</sup> Zum Verhältnis von Gottheit und Liebe im Kontext der Erlösung siehe auch die Kundgabe »Der ›Sehr Schwache‹ vom 6. Dezember 1840 im 3. Band der Himmelsgaben. Zur Lehre von der stellvertretenden Genugtuung (Satisfactio vicaria) bei Lorber siehe auch GEJ 3,226,7: »Denn dieser Mein Leib ist der *Stellvertreter* eurer Seelen; auf daß eure Seelen leben, muß er das Leben lassen, und das von ihm gelassene Leben wird ewig zugekommen euren Seelen.« Swedenborgs Zurückweisung der Satisfaktionslehre kommt besonders deutlich in WCR 132 zum Ausdruck. In LH 18 kommt zudem der Begriff Genugtuung (satisfactio) vor.

<sup>83</sup> Siehe GEJ 6,190,3; 7,56,8; 8,128,2.

alten Theologie wieder eingeführt werden, allerdings bei gleichzeitiger Berücksichtigung der swedenborgschen Erkenntnisfortschritte.

## 5.2. Natur und Geschichte als Gegenstand der Offenbarung

Eine zweite Besonderheit der Offenbarung durch Lorber ist die Hinwendung zur Natur und zur Geschichte. Das belegen allein schon die Titel der einzelnen Werke. Wenn man die Jenseitswerke einmal ausklammert, denn dieses Thema hat Lorber ja mit Swedenborg gemeinsam, dann fällt auf, dass sich praktisch alle übrigen als naturkundlich oder historisch charakterisieren lassen,<sup>84</sup> und selbst in den Werken über die geistige Welt stehen natürliche Persönlichkeiten im Mittelpunkt, der Bischof Martin und der Politiker Robert Blum. Man kann diesen Sachverhalt auch mit einem swedenborgschen Begriff beschreiben: Lorbers Offenbarung gehört sehr viel mehr als diejenige Swedenborgs dem natürlichen Grad an.

In der Kyriologie sahen wir, dass Lorber das Gotteszentrum, das bei Swedenborg in Gestalt der geistigen Sonne schon vorhanden war, aber eben nur als Gotteszentrum in der geistigen Welt, nun auch in Jesus Christus zum Gotteszentrum in der natürlichen Welt machte. Die Gnadensonne erstrahlte durch Jesus Christus auch in der natürlichen Welt. Für diese Ausweitung swedenborgscher Konzepte und Themen auf den natürlichen Bereich gibt es weitere Beispiele: Swedenborg hat die Vorstellung eines größten Menschen (Maximus Homo) entwickelt; er hat sie aber nur auf die geistige Welt oder genauer gesagt den Himmel bezogen (HH 94). Obwohl er sagt: »Die ganze natürliche Welt entspricht der geistigen Welt« (HH 89), folgert er aus diesem Grundsatz nirgends, dass demnach auch das natürliche Universum ein großer Schöpfungsmensch sein müsse. Die Ausweitung dieser swedenborgschen Idee auf den *gesamten* Schöpfungsraum finden wir erst bei Lorber, dort allerdings verbunden mit der – nota bene katholischen – Idee des Falls eines Teils der Engel.<sup>85</sup> Ein weiteres Beispiel entnehme ich der Theologie der Endzeit (= Eschatologie). Swedenborg hat die theologische und jenseitige Seite des apokalyptischen Geschehens enthüllt. Nicht der materielle Kosmos geht unter, sondern der geistige. Das Kirchentum bisheriger Prägung geht unter; der alte Glaube bricht in den Gemütern der zum Licht erwachten Menschen zusammen; kein Stein des bis in die Gegenwart hinein konservierten mittelalterlichen Glaubens wird auf dem anderen bleiben.<sup>86</sup> Das Jüngste Gericht fand 1757 in der geistigen Welt statt<sup>87</sup>, und die Wiederkunft Christi in den Wolken des Himmels bestand in der Enthüllung des geistigen Sinnes der Heiligen Schrift.<sup>88</sup> Bei Lorber werden die Auswirkungen dieser geistigen Umwälzungen auf die natürliche Welt thematisiert, an denen Swedenborg nur am Rande interessiert war. So wird Lorber weit mehr als Swedenborg zu einem Endzeitpropheten nach dem Geschmack der weltuntergangslüsternden Masse und ein Kurt Eggenstein konnte nicht ohne Grund ein Buch schreiben mit dem Titel »Der Prophet Jakob Lorber verkündet bevorstehende Katastrophen und das wahre Christentum«.

<sup>84</sup> Als historisch sind die »Haushaltung Gottes«, die »Jugend Jesu« und das »Große Evangelium Johannis« zu bezeichnen; als naturwissenschaftlich »die natürliche Sonne«, »Erde und Mond«, »der Saturn«, »die Fliege«, »der Großglockner«, »die Heilkraft des Sonnenlichts« usw.

<sup>85</sup> Im Jahr 1215 erklärte das 4. Laterankonzil: »Der Teufel nämlich und die anderen Dämonen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut geschaffen, sie wurden aber selbst durch sich böse.« (DH 800). Ähnlich äußerte sich schon Leo I. in seinem Brief an Bischof Turribius von Astorga vom 21. Juli 447 (siehe DH 286). Die gefallenen Engel wurden jedoch nach Lorber nicht in die Hölle geworfen, sondern in die Materie gebannt. Auch dies ist ein Beispiel der Rekatholisierung Swedenborgs bei gleichzeitiger Beachtung der von ihm gezogenen Grenzlinien (siehe HH 311).

<sup>86</sup> Ich beziehe mich hier auf Swedenborgs Auslegungen der Endzeitrede Jesu in Matthäus 24; außerdem auf Swedenborgs Enthüllung der Apokalypse des Johannes.

<sup>87</sup> Siehe JG 28 bis 32 und 45.

<sup>88</sup> Siehe zum Beispiel EO 24.

Offenbarungen sind immer auch Spiegelbilder ihrer Zeit. Friedemann Stengel hat in seiner Habilitationsschrift aus dem Jahr 2009 Swedenborg als Rationalisten charakterisiert. Wir haben oben gesagt, dass Swedenborg der Vollender der Reformation war, aber vielleicht war er auch der Vollender der Aufklärung, der »Aufklärung bis zum Himmel« betrieb, – so lautet der Buchtitel der oben erwähnten Habilitationsschrift. Lorber war demgegenüber sicher nicht mehr ein Rationalist. In seinen Werken spiegeln sich ganz andere Zeitströmungen. Während Swedenborg im 18. Jahrhundert noch an dem theologischen Jesus interessiert war und eine rationale Läuterung des trinitarischen Dogmas anstrebte, schlug Lorbers Herz für den historischen Jesus; in der Blütezeit der Leben-Jesu-Forschung schrieb er kraft des inneren Wortes ein eigenes Leben Jesu, das zehnbändige »Große Evangelium Johannis«. Auch die historische Bibelkritik, die so richtig erst nach Swedenborg in Schwung kam, ist in der Offenbarung durch Lorber bereits ein fester Bestandteil.<sup>89</sup> Während der Schreibtätigkeit Lorbers tauchten ferner auch schon der Materialismus, der Frühkapitalismus<sup>90</sup> und das Maschinen- oder Industriezeitalter<sup>91</sup> auf. All das prägte diese Offenbarung und machte sie zu einem Fanal vor den großen Kriegen des 20. Jahrhunderts und der sich immer deutlicher abzeichnenden großen Menschheitskrise, die letztlich nur durch ein Umdenken in Richtung auf eine neue Spiritualität zu überwinden sein wird.

Die Hinwendung zum Katholizismus, zur Natur und zur Geschichte, die uns hier bei der Auswertung der Reinterpretationen Swedenborgs durch Lorber aufgefallen war, verbindet die lorbersche Gefühlsreligion des empfindsamen Herzens mit der Romantik. Unser Thema war zwar die Relecture, aber es leitet zur Erforschung der geistesgeschichtlichen Verwurzelung Lorbers in seiner Zeit über. Welche Einflüsse hat er aufgenommen? Und inwiefern haben sie sich in der Neuoffenbarung niedergeschlagen? Ich weise an dieser Stelle nur darauf hin, dass in den Werken Lorbers einige Namen genannt werden, beispielsweise Justinus Kerner, Joseph Ennemoser und Carl August von Eschenmayer.<sup>92</sup> Alle drei beschäftigten sich mit dem tierischen Magnetismus, der in der Neuoffenbarung deutliche Spuren hinterlassen hat. Schelling wird erwähnt; Eschenmayer war ein Schüler Schellings und setzte sich mit dessen Identitätsphilosophie auseinander, – auch Gedanken dieser Art findet man bei Lorber. Das Aufgreifen dieser und weiterer Spuren dürfte sich lohnen.

---

<sup>89</sup> Die historischen Entstehungsverhältnisse der Evangelien werden enthüllt; das sind theologisch gesprochen Antworten auf die Einleitungsfragen der Bibelwissenschaft. Auch die Widersprüche innerhalb der Evangelien werden historisch-kritisch aufgeklärt.

<sup>90</sup> In der »Geistigen Sonne« beispielsweise erschaut der Leser das jenseitige Bild »eines selbstsüchtigen Hauptindustrieritters, der sich zu seiner Lebensaufgabe gemacht hat, alles aufzuspeisen, was ihn nur immer zinserrätlich umgibt« (GS 1,18,7).

<sup>91</sup> Während Swedenborg als junger Mann noch mit naiver Begeisterung mechanische Wunderwerke entwickelte, stand Lorber der neuen Maschinenwelt schon kritischer gegenüber: »In solchen (großen und prachtvollen) Städten werden aus übertriebener Gewinnsucht auch allerlei Fabriken im größten Maßstabe errichtet werden, und es werden in ihnen an Stelle der Menschenhände Feuer und Wasser arbeiten im Verbande von tausenderlei kunstvollen, aus Erz angefertigten Maschinen.« (GEJ 8,186,5). »Aber es wird kommen am Ende eine Zeit, in der die Menschen zu einer großen Klugheit und Geschicklichkeit in allen Dingen gelangen werden und erbauen werden allerlei Maschinen, die alle menschlichen Arbeiten verrichten werden wie lebende, vernünftige Menschen und Tiere; dadurch aber werden viele Menschenhände arbeitslos, und die Magen der armen, arbeitslosen Menschen werden voll Hungers werden. Es wird sich dann steigern der Menschen Elend bis zu einer unglaublichen Höhe.« (GEJ 5,108,1).

<sup>92</sup> Himmelsgaben 3, 24. Februar 1854, Nr. 26 und Himmelsgaben 1, 2. Februar 1841, Nr. 13.

### 5.3. Städtebauliche Entwicklungen im neuen Jerusalem

Lehren oder theologische Systeme kann man nach Swedenborg mit Städten vergleichen.<sup>93</sup> Die Theologie der neuen Kirche heißt deswegen auch die Lehre des neuen Jerusalems.<sup>94</sup> Aber auch die Lehre der Neuoffenbarung durch Lorber bringt sich mit der Gottesstadt aus den Himmeln in Verbindung.<sup>95</sup> Wenn man den Anspruch Swedenborgs und denselben Anspruch Lorbers, die Erfüllung des eschatologischen Endbildes der Johannesoffenbarung zu sein<sup>96</sup>, gelten lässt, dann stellt sich einem die Frage: Warum wird dieselbe Stadt im 18. Jahrhundert so und im 19. Jahrhundert so beschrieben? Geht man durch die Straßenzüge oder Gedankengänge der beiden Städte, die dieselbe Stadt sein sollen, dann entdeckt man beachtliche Gemeinsamkeiten, aber man hat dennoch auch den Eindruck, dass der Reisende des 19. Jahrhunderts nicht mehr dieselbe Stadt zu Gesicht bekam, die der Reisende des 18. Jahrhunderts beschrieben hatte. Befanden sich also Swedenborg und Lorber wirklich in derselben Stadt?

Meine Antwort auf diese Frage ist das Relecturemodell. Lorber übernahm die Gedanken Swedenborgs nicht einfach nur, vielmehr reinterpretierte und rekontextualisierte er sie. Oder, »städtebaulich« gesprochen: Städte, die bewohnt werden, befinden sich in einem ständigen Wandel. Man kann ihn mit städtebaulichen Konzepten steuern, aber nicht stoppen. Alles Lebendige verändert sich; und Städte, obwohl aus Steinen (= Wahrheiten) gebaut, sind keineswegs tote, sondern die lebendigen Strukturen des Geistes. Deswegen verändern sich auch Lehren; und deswegen sollte man sich weder Swedenborg noch Lorber gegenüber als Denkmalpfleger verhalten, der die Vergangenheit konservieren will, sondern als ein für die Stadtentwicklung Verantwortlicher. Denn Lehren sind eben keine Denkmäler, sondern bewohnbare Städte. Und solche Strukturen verändern sich ständig. Lorber ist ein interessantes Beispiel für die städtebaulichen Veränderungen im neuen Jerusalem zwischen 1772 und 1840. Aber auch das Innere Wort ist nicht das letzte Wort! Solange Menschen und Engel Bürger des neuen Jerusalems werden wollen, wird an dieser Stadt weitergebaut werden, denn: »Das Bestehen ist ein ständiges Entstehen«.

Abgeschlossen am 25. Februar 2013

---

<sup>93</sup> Swedenborg sagt an zahlreichen Stellen seines umfangreichen Werkes, dass Städte geistig verstandene Lehren sind, siehe beispielsweise HG 402.

<sup>94</sup> Der Titel der WCR lautet »Wahre Christliche Religion enthaltend die ganze Theologie der neuen Kirche ...«. Andere Werke bezeichnen dieselbe Sache, indem sie den Städtenamen Jerusalem verwenden: »Vom neuen Jerusalem und seiner himmlischen Lehre«, »Kurze Darstellung der Lehre der neuen Kirche, die in der Apokalypse unter dem neuen Jerusalem zu verstehen ist«, »Die Lehre des neuen Jerusalems vom Herrn« usw. Allein schon die Titel mehrerer Werke Swedenborgs unterstreichen den engen Zusammenhang zwischen Theologie, Lehre und Stadt.

<sup>95</sup> Siehe HGt 1,12,4; GEJ 6,13,5; 7,54,5; 9,90,2.

<sup>96</sup> Im 21. Kapitel der Johannesoffenbarung heißt es: »Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.« Die neuzeitlichen Offenbarungen durch Swedenborg und Lorber präsentieren sich als die Realisierung dieses eschatologischen Bildes.

# PDF-Bibliothek

[www.swedenborg.ch](http://www.swedenborg.ch)